



MOABIT



HÜRDENFREI



**Zusammen
einen inklusiven
Kiez gestalten**

Vorwort

Intro

I Reality Check

II Moabit West (Beusselstraße)

III Aktiv in Moabit

Fazit

Schlusswort

Glossar

Referenzen



Vorwort

Dr. Aischa Ahmed

QM Beusselstraße,
S.T.E.R.N. GmbH

Die Projektidee Barrierefreiheit – „Moabit hürdenfrei“ wurde im Jahr 2018 mit Hilfe von Anwohner*innen und Engagierten im Gebiet, dem Quartiersrat, der Bezirksbeauftragten für Menschen mit Behinderungen Mitte von Berlin sowie einzelnen Vertreter*innen der Selbstorganisationen von Menschen mit Behinderung entwickelt. Zwei große Ziele wurden anvisiert: erstens die Menschen in Moabit West aufmerksam zu machen, dass es Barrieren gibt und Hürden bzw. Barrieren kenntlich zu machen. Und zweitens, die größtmögliche Inklusion für alle zu ermöglichen. Das heißt, gemeinsam zu prüfen, wie Barrieren abgebaut werden können und dies an einzelnen Beispielen umzusetzen. Ein Stein des Anstoßes in den Anfängen war z.B., dass Wahllokale für Rollstuhlfahrer*innen nicht zugänglich waren.

Der Verein be able e.V. mit der Projektleitung Amélie Cayré und Uwe Nicksch sowie ihrem Team hat Aktionen zur Sensibilisierung sowie kleinere Umgestaltungsvorschläge zunächst 2019 durch eine Reihe von Workshops und Aktionen im öffentlichen Raum sehr engagiert umgesetzt. Und auch während der Pandemie wurden Mittel und Wege gefunden, das Projekt fortzusetzen. Die interaktive Karte bildete einen Höhepunkt des gesamten Vorhabens. Interessierte konnten ihre Erfahrungen mit Barrieren

im Gebiet Moabit West kenntlich machen. Diese Informationen fließen auch in die vorliegende Broschüre mit ein, die gleichermaßen als eine Handreichung zum Weitermachen zu verstehen ist. Denn Barrieren finden sich im Stadtraum und den Gebäuden, sie beginnen jedoch in den Köpfen!

In diesem Sinn wünscht Ihnen das Team des Quartiersmanagements Beusselstraße (ehemals Moabit West) viel Spaß beim Lesen und hofft, dass Sie sich inspirieren lassen und weitermachen. Unser großer Dank geht an alle Beteiligten des Projekts, besonders an diejenigen, deren Teilhabe immer wieder in Frage gestellt wird, und an Frau Hildrun Knuth für die zugewandte Unterstützung.

HALLO,

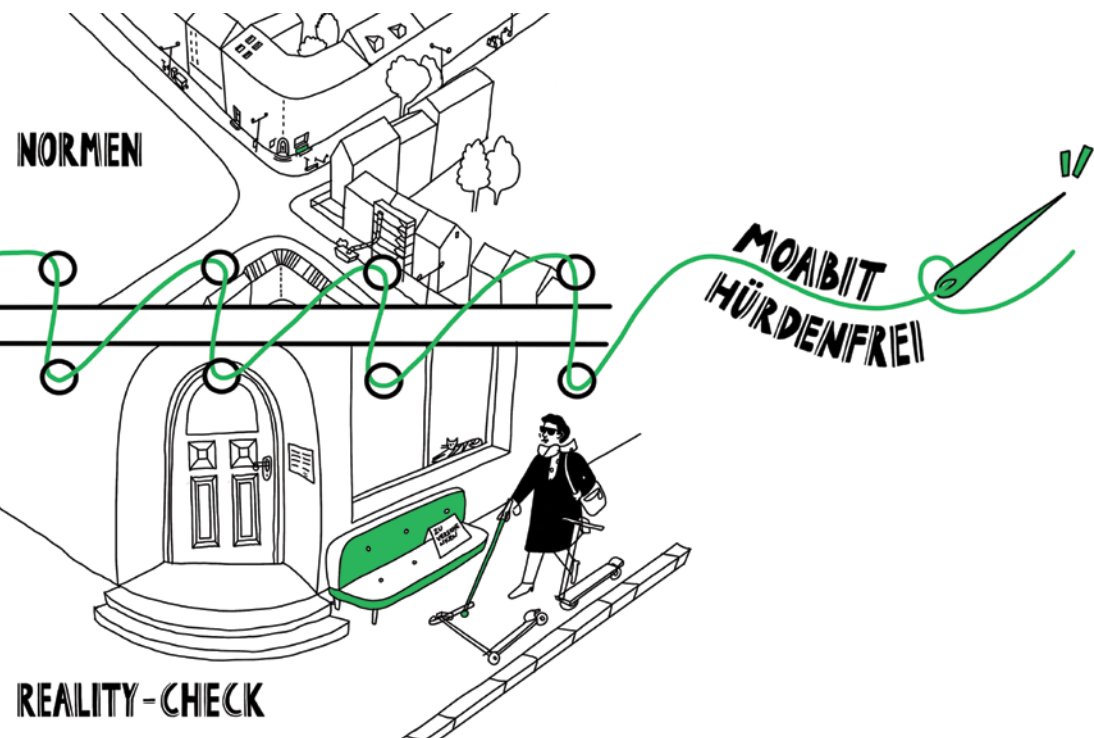
wir freuen uns sehr, dass Du unsere Publikation in den Händen hältst.

Wir* - das sind Uwe (Stadtplaner), Vasy (Architektin und Illustratorin), Amélie (Designerin) und Dennis (Übersetzer) - arbeiten zusammen in den Vereinen be able e.V und id22 e.V. und wirken gemeinsam am städtebaulichen Projekt "Moabit Hürdenfrei" mit. Das Projekt führten wir in enger Zusammenarbeit mit dem Quartiersmanagement Moabit West (Beusselstraße) durch. Das Projekt wurde durch das Programm "Sozialer Zusammenhalt" gefördert.

Mit dem Projekt "Moabit Hürdenfrei" wollen wir die Herausforderungen, aber vor allem auch die Potenziale der Nachbarschaft sichtbar machen und praktische Lösungen für die Verbesserung eines barrierefreien Kiezes entwickeln.

Für uns bedeutet Inklusion die aktive Teilhabe am gesellschaftlichen Leben im gebauten Raum. Viele unterrepräsentierte Menschen mit und ohne Behinderung sehen sich Einschränkungen und Hindernissen gegenübergestellt. Vor allem sind Nachbarschaften betroffen, die nicht barrierefrei gestaltet sind. Durch fehlendes Bewusstsein mangelt es in der Gesellschaft oftmals an Motivation und Wissen, Barrieren auch ohne großen Aufwand zu beseitigen. Dabei ist Inklusion kein Nischenthema, denn alle profitieren von einer zugänglichen, sicheren und lebendigen Nachbarschaft! Genau hier möchten wir mit unserem Projekt "Moabit Hürdenfrei" ansetzen.

VIEL SPASS BEIM LESEN!



UNSERE MOTIVATION

Amélie Cayré: Für mich ist es wichtig die Menschen darauf aufmerksam zu machen, dass Barrierefreiheit nicht nur für Menschen mit Behinderung wichtig ist, sondern, dass alle davon profitieren können. Das versuchen wir mit dem Projekt an die Menschen heranzutragen.



Dennis Knoll: Ich möchte gerne den Menschen in Moabit und Berlin die Themen Behinderung und Inklusion auf positive Art nahelegen. Menschen mit Behinderungen sind in vielen Bereichen der Gesellschaft noch unterrepräsentiert. Daher ist es wichtig, dass zum Beispiel Kinder lernen, wie man einem Menschen mit Behinderungen Hilfe anbietet, ohne zu bevormunden. So etwas lernen die Beteiligten zum Beispiel bei unseren Perspektivwechsel Projekten, wo der eigene Kiez aus der Perspektive eines Rollstuhlfahrers erlebt werden kann. Weil der Mathe Lehrer der Kinder oder der Kollege vielleicht keine Behinderung hat, konnte eine solche Erfahrung im Alltag bisher noch nicht gemacht werden.



FÜR DAS PROJEKT

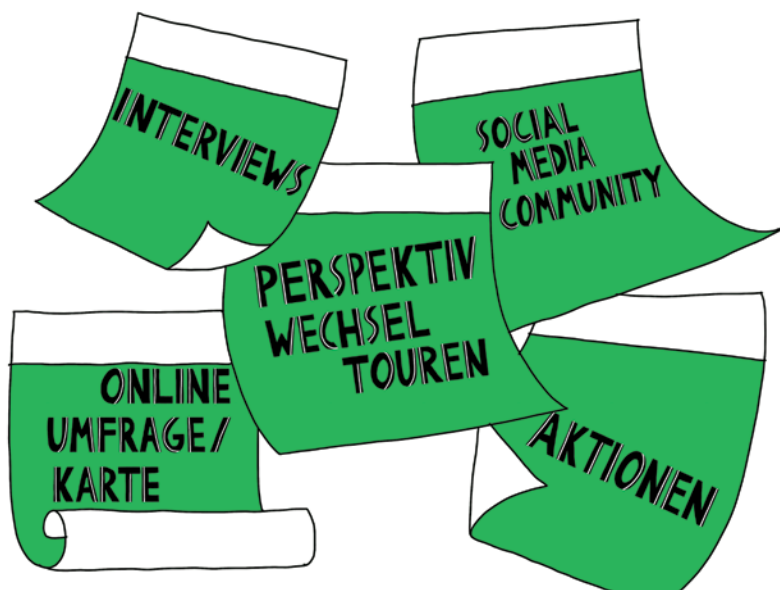
Uwe Nicksch: Ich arbeite für eine inklusive Gesellschaft, in der jeder Mensch teilhaben kann. Ein wesentlicher Schritt dahin ist die Realisierung und Durchsetzung von Barrierefreiheit im öffentlichen Raum, sodass Menschen mit und ohne Behinderung gemeinsam interagieren können. Außerdem ist es wichtig, eine Sensibilisierung des Themas „Behinderung“ in der Gesellschaft voranzubringen, um Vorurteile und Ängste im Umgang miteinander abzubauen.



Vasylysa Shchogoleva: Ich bin Teil von Moabit Hürdenfrei, um aus der Perspektive der Architektin mein städtebauliches Handwerkszeug barrierefrei zu denken und mein Design-Denken zu optimieren. So lerne ich etwas über die reale Situation und potentielle Hürden und Herausforderungen verschiedener Menschen in ihren täglichen Erfahrungen in der Stadt.



Dieses Buch ist eine Dokumentation unserer zweijährigen Erfahrung und des gesamten Prozesses, in welchem wir mit den Menschen in einen Dialog zu Themen wie Inklusion und Barrierefreiheit getreten sind und Lebenserfahrungen ausgetauscht haben.



In 2019 haben wir unseren Fokus auf die Analyse des Quartiers und die Sensibilisierung von Menschen ohne Behinderung gelegt. Wir sind selber nicht aus Moabit und deswegen war es für uns wichtig, am Anfang den Bezirk zu erkunden, zu verstehen und die Menschen, die dort wohnen und sich aktiv engagieren kennenzulernen. Das konnten wir durch verschiedene Aktionen (ab s. 46) machen.

Leider war das Jahr 2020 nicht optimal um Menschen zu treffen - deswegen haben digitale Lösungen für uns eine große Rolle gespielt. Durch beispielsweise eine Online Umfrage und unsere Facebook Gruppe haben wir den Kontakt mit den Moabiter*innen halten können.

Auf der einen Seite hatte unser Projekt die Sensibilisierung zum Ziel. Auf der anderen Seite das Erfassen der Bedürfnisse der Moabiter*innen in Bezug auf Barrierefreiheit und damit einhergehenden Veränderungen im Kiez.

Darüber hinaus möchten wir zeigen wie Inklusion praktisch umgesetzt werden kann. Denn obwohl sich die Gesetze hinsichtlich der Teilhabe aller Menschen noch verbessert werden müssen, scheitern viele Menschen noch zu oft daran schon heute gesetzlich garantiertes Recht umzusetzen. Oder die Menschen müssen zur Umsetzung ihrer Rechte viel zu viel Kraft aufwenden.

Wir hoffen, dass diese Publikation den Einblick in die Themen Inklusion und urbanen Raum vertieft und neue Perspektiven für Jede*n anbieten kann.



CUCIN

RA
WIE STELLST DU D
INKLUSIVES ZUSAMMEN
WHAT INCLUSION MEANS FO

MENSCHEN MIT BEHINDERUNG MÖCHTEN IN
GEWISSEN UMSTÄNDEN UND PLÄTZEN IN IHREIN WA
NIE PERMANENT ANNE BEHINDERUNG. ♥

Ich finde das
sehr schön
dass es
nicht so
ist
dass es
nicht so
ist
dass es
nicht so
ist

Ich finde das
sehr schön
dass es
nicht so
ist
dass es
nicht so
ist
dass es
nicht so
ist

von der Straße
auf der Straße
sich

Ich finde das
sehr schön
dass es
nicht so
ist
dass es
nicht so
ist
dass es
nicht so
ist

Ich finde das
sehr schön
dass es
nicht so
ist
dass es
nicht so
ist
dass es
nicht so
ist

Ich finde Inklusion
sehr schön
dass es
nicht so
ist
dass es
nicht so
ist
dass es
nicht so
ist

I Reality Check

Inklusion

Inklusion bedeutet mittendrin dabei sein zu können. Menschen werden in ihrer Vielfalt akzeptiert und ihnen wird gleichberechtigte Teilhabe in allen Bereichen des Lebens garantiert. So sollte es eigentlich sein.

Jedoch sind über sehr lange Zeit hinweg Städte, Gebäude, Züge, Schulen usw. ohne die Beteiligung diverser Gruppen geplant worden. Daher fehlen in vielen Bereichen die gleichberechtigten Perspektiven von Menschen mit Behinderungen, Menschen mit Migrationshintergrund, älteren Menschen und viele weitere Perspektiven. Die Perspektive von Menschen die laufen ist eine andere, als von blinden Menschen oder Personen mit einem Rollstuhl. Deshalb versuchen wir vom Moabit Hürdenfrei Team verschiedenste Perspektiven in unsere Projekte zu integrieren. Denn Barrierefreiheit ist nach dem Fertigstellen eines Gebäudes ohne Rampe nur sehr schwer zu erreichen. Inklusion gelingt dann, wenn die Bedürfnisse und Rechte von Menschen mit Behinderun-

gen von Anfang an mitgedacht und umgesetzt werden.

Für viele Menschen mit Behinderungen ist die Behinderung eine Teil von Ihnen selbst. Sie ist mehr als die Diagnose, die ihnen ein Arzt gibt. Sie sind vielfältige Menschen mit Talenten, Emotionen und vielem mehr. Damit Menschen Ihre Potenziale für positive Dinge nutzen können, ist Barrierefreiheit nicht nur für Menschen mit Behinderung, sondern für Alle, besonders wichtig.

Durch Barrieren und Diskriminierungen im Alltag prägen viele Menschen mit Behinderungen den Satz: "Ich bin nicht behindert, ich werde behindert!" Das heißt, dass viele Menschen mit Behinderung zum Beispiel Barrieren im öffentlichen Raum oder Diskriminierungen auch als eine Art Behinderung wahrnehmen.

Barrierefreiheit

Klar, es gibt Normen für Barrierefreiheit. Wie breit muss eine Tür sein? Und wie steil darf eine Rampe sein?

Aber optimal ist es, wenn Menschen mit Behinderungen die komplette Infrastruktur wie Busse, Läden und Toiletten selbstständig und ohne fremde Hilfe nutzen können. Bedürfnisse von Menschen mit Behinderungen sind so individuell wie die Menschen selbst. Für Rollstuhlfahrer*innen bietet eine behindertengerechte Toilette vielleicht optimale Platzverhältnisse - eine blinde Person kann sich in so einer Toilette manchmal nur schwer orientieren.

Daraus ergeben sich wichtige und spannende Herausforderungen für Planer*innen, Designer*innen und alle weiteren Beteiligten eine möglichst vielfältige Gruppe bei den Planungen, der Erbauung und den Nutzungstests mit einzubeziehen. Nur so können Bedürfnisse von späteren Nutzer*innen authentisch und sinnvoll beachtet werden. Je früher die Bedürfnisse der Nutzerinnen

bekannt sind, desto größer ist der Gestaltungsraum. Menschen sollen alle Gebäude betreten können, denn nur so gelingt Teilhabe in und an der Gesellschaft. Zum Beispiel, wenn Schulen als Wahllokale genutzt werden, müssen die Schulen auch barrierefrei sein.

Behindertenrechte

Die Diskurse um Inklusion, Teilhabe und Barrierefreiheit haben die Situation vieler Menschen mit Behinderungen in den letzten Jahrzehnten verbessert. Die vielen Jahre, in denen Menschen mit Behinderungen nicht in der Mitte der Gesellschaft oder in der Mitte der Stadt leben konnten, hinterlassen immer noch tiefe Spuren im Alltag. Häufig benötigt es ein Gesetz um Recht zu bekommen. Um das dann umzusetzen muss, man oft lange und kraft aufwändig dafür kämpfen. Denn obwohl die UN - Behindertenrechts Konvention (UN-BRK) in Deutschland seit 2009 in Kraft getreten ist, sehen sich **viele Betroffene weiterhin mit vielen Hürden**, wenn sie ihr durch die UN - BRK zugesichertes Recht im Alltag umsetzen möchten.

Anschließend ein ein lebendiger Einblick in das Leben einiger Betroffener. Sie haben selbstbestimmt ihre eigenen Wege gefunden, und konnten dadurch viele Hürden beseitigen.

Vorbilder

Unsere positiven Vorbilder sollen positive Beispiele widerspiegeln. Bei aller individueller Vielfalt von Menschen, sind Vorbilder sehr wichtig. Die so sind - wie Du bist, bzw. sein möchtest. Mit denen man sozusagen ein Stück des Weges gehen kann. Hier findet Ihr Beispiele von Menschen aus Moabit, die ihren eigenen Weg gehen und ihre Träume zur Realität gemacht haben.

Roswitha Röding



Roswitha Röding wohnt in Moabit, ist 81 Jahre. Sie ist blind und engagiert sich u.a. im Allgemeinen Blinden-und Sehbehindertenverein Berlin. Sie ist Leiterin der Gruppe Wedding und Tiergarten des ABSV e.V.. Frau Röding ist Autorin für Hörfilme und Beraterin für Audiodeskription.

Inklusion bedeutet für Sie, trotz Unterschiedlichkeit gleichwertig zu sein, Teil eines Ganzen zu sein (der Gesellschaft, einer Gruppe, einer Gemeinschaft, eines Chores usw.)- wie ein Kettenglied in einer längeren Kette. Jedes Kettenglied ist wichtig, um die Kette in ihrer Länge und in ihrer Funktion zu erhalten. Inklusion ist ein erstrebenswertes Ziel, für das es sich zu kämpfen lohnt; doch es wird wohl nie erreicht werden.

In einer inklusiven Gesellschaft muss es Regeln für das Zusammenleben geben. Da die Menschen aber unterschiedliche Fähigkeiten haben, sollten Voraussetzungen zur Förderung dieser Fähigkeiten geschaffen werden.

Die Lage in Moabit in Bezug auf Barrierefreiheit ist für Sie sehr verbesserungswürdig! Hinsichtlich Barrierefreiheit gibt es in Moabit, im Bezirk Mitte, in Berlin, in Deutschland und auf der

ganzen Welt noch viel zu tun!

Einige Barrieren könnten durch diszipliniertes Verhalten abgebaut oder sogar beseitigt werden (Autos an Fußgängerüberwegen; Fahrräder auf dem Bürgersteig; Ausbauten der Restaurants bis auf den Gehweg); für den Abbau anderer Barrieren müssen Pläne erstellt werden und die Finanzierung gesichert sein (barrierefreier Zugang von Gebäuden; akustische Ampeln; barrierefreier ÖPNV. Aber: ohne Abbau von Barrieren gibt es keine Inklusion!

**Inklusion beginnt in den
Köpfen der Entscheidung-
sträger*innen und in den
Herzen der Mitmenschen!**

Reiner Köhn



Reiner Köhn ist am 11.02.1951 in Berlin geboren und lebt in einer betreuten Wohngemeinschaft der Unionhilfswerk an der Grenze zwischen Moabit West und Charlottenburg in der Helmholtzstraße. Anfang der 80er Jahre hat er angefangen seine Biographie zu schreiben. 30 Jahre später, 2014, hat er sein Buch "Meine Memoiren" veröffentlicht.

"In der WG wohne ich seit 32 Jahren. Habe 44 Jahre in einer Werkstatt gearbeitet bis zu meinem 65 Lebensjahr. Das war in der BWB, BWB Süd und BWB Nord. Bis zu meinem Dreißigsten Lebensjahr war ich im Hotel Mama. Dann zog ich aus der Wohnung aus; danach habe ich noch zwei Jahre die Möglichkeit gehabt meine Mama zu besuchen, dann ist sie verstorben.

Das Buch habe ich angefangen zu schreiben, als ich noch im Wohnheim gewohnt habe. Ich machte es deshalb, weil ich unter Menschen bin, die die selben Schwierigkeiten hatten wie ich. Sich von ihrem Elternhaus nicht lösen zu können. Ich hatte auch nach sechs Jahren zu beweisen, dass ich in einer WG einziehen tue. In dem Wohnheim wurden wir etwas später auf unsere Selbständigkeit vorbereitet, indem uns das Kochen beigebracht wurde am Abend. Es wurde uns auch das Einkaufen beigebracht.

Ich bin 1989 in die Wohngemeinschaft eingezogen. Wenn es um Menschen mit Behinderungen geht, denke ich, dass man uns mehr Selbstvertrauen geben könnte. Ich bin stolz, dass ich mich traute, ein Sommerfest selbst zu moderieren. Als Mutter unter der Erde war und ich im Sommer zu meiner Schwester fuhr, wollte man mir eine Begleitperson stellen. Ich habe gesagt, dass ich da allein hinfinde. Aber wie gesagt wohnte ich damals im Wohnheim.

Heute laufe ich zum Töpfern in den Moabiter Ratschlag oder zur Kunstgruppe. Ich bin kreativ, es fallen mir gute Ideen ein. Zum Laufen nehme ich meine Walking Stöcke. Oder ich fahre mit dem Bus. Wenn die Leute auf der Straße über uns keine Ahnung haben, wie wir auf die Welt gekommen sind, die sollen ihre Kommentare sein lassen.

Wir werden so behandelt wie ein kleines Kind. Uns sieht man das nicht an, dass wir schon so alt sind, das hat mit unserer Behinderung zu tun. Damit ist die geistige Behinderung gemeint. Und auch andere Behinderungen von uns Menschen, egal welche wir haben, wir werden sowieso nicht für voll genommen. Das fing an, als ich meinen ersten Schwerbeschädigtenausweis hatte. Da sollte ich im Bus aufstehen als ich auf dem Weg ins Schwimmbad war. Das waren meine ersten Schwierigkeiten, die ich hatte, die mit meinem Ausweis zu tun hatten. Ich hatte aber ein Recht auf den Sitzplatz, obwohl die Leute im Bus gesagt haben, dass ich aufstehen soll.

Wenn Corona nicht wäre, würde ich gerne meine Kollegen besuchen in der BWB. Als ich meine Arbeit machte, hatte ich neue Freundschaften geschlossen im Werk Nord, Westhafenstrasse 4. Da hatte ich eine Michaela gehabt, das war meine langjährige Freundin. Die montierte Strombahnen, die ich nachher mit Spiritus sauber gemacht habe. Es waren weisse und schwarze Strombahnen die ich durchgezogen habe, das war meine erste Arbeit im Werk Nord.

Wenn der Schulgarten in der Birkenstraße offen wäre, würde ich gerne hingehen aber wir haben Winter. Da geht es nicht. Ich fand es im Workshop “andersartig”* im Schulgarten überraschend, wie die Kinder sich in Rollenspielen unsere Lebenssituation hineinversetzt haben. Im Interview habe ich mir etwas von der Seele runtersprechen können und, dass ich es zu spät erfahren habe und das mit 18 Jahren wo ich eine Hilfsschule nach meiner Versetzung besuchte habe. Bei diesen Interviews waren die Kinder sehr interessiert über unsere Lebenssituation.

Willst du mehr über Reiner und das Projekt erfahren?

Schaue das Interview von Reiner von der association {accolade} auf regarde-moi.org und das Video über den Workshop “andersartig” hier an: www.vimeo.com/513007939
Kontakt: andersartigmoabit@gmail.com

John*

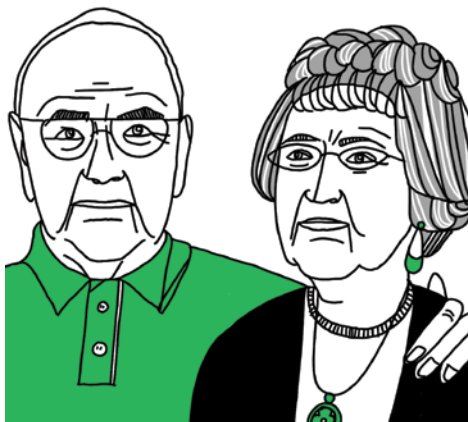
Hi - mein Name ist John und ich bin freiberuflicher Designer.

Nach einem Sportunfall bin ich auf einen Rollstuhl angewiesen. Das hindert mich allerdings nicht daran, selbstständig durch die Stadt zu fahren und aktiv am öffentlichen Leben teilzunehmen. Momentan denke ich darüber nach, nach Moabit West zu ziehen. Und dafür möchte ich Dich bitten, mir hilfreiche Tipps zu geben, damit ich bereits vorab die Gegend besser kennenlernen kann. :)

Im Alltag nutze ich vorwiegend die öffentliche Verkehrsmittel. Doch dazu ist es für mich wichtig zu wissen, ob diese auch barrierefrei erreichbar sind. Ich gehe gerne mal in einem Club tanzen, in eine Kneipe oder treffe mich mit Freunden an Orten, wo wir Gesellschaftsspiele testen können. Für meine Arbeit würde ich zudem gerne einen CoWorking-Space, einen schönen Coffee-Place oder eine Bibliothek vor Ort finden, die ich vorwiegend selbstständig nutzen kann oder aber mit Hilfe erreichen kann.

* Für unsere online Karte haben wir fiktive Role Models entwickelt die inspiriert sind von Lebenserfahrungen, die wir gesammelt haben.

Wolfgang und Maria*



Hallo :)

Hallo, wir sind Wolfgang und Maria und wohnen in der Nachbarschaft der Gotzkowskystr. Wir kommen gerne zum Treff am Ottopark. Seitdem eine Rampe zur Bewältigung der Eingangsstufen gebaut wurde, klappt der Besuch mit dem Rollator auch super! Der Treff im Ottopark ist für uns ein wichtiger Ort des sozialen Zusammenhalts da unsere Kinder und Enkel im Ausland leben.

Wir nehmen an vielen Angeboten teil. Der Kurs zum Umgang mit dem Smartphone zum Beispiel, ist für uns sehr hilfreich gewesen. So können wir nun mit unseren Enkelkindern kommunizieren. Aber wir kommen auch gerne einfach zum Kaffee und Kuchen vorbei. Nur Maria fällt es in großen Gruppen aufgrund ihrer Schwerhörigkeit manchmal schwer den Gesprächen zu folgen.

Bei unserem letzten Kaffeeklatsch haben wir uns über einen möglichen Tanzabend unterhalten. Das wäre toll! Da können wir gemeinsam bei lauter Musik tanzen und Maria kann einfach die Gesellschaft genießen.

Giulia*



Ciao,

mein Name ist Giulia, ich bin in Italien aufgewachsen und lebe nun in Berlin-Mitte. Seit meiner Geburt habe ich eine Sehbehinderung. Deshalb nutze ich im Alltag und vor allem wenn ich draußen unterwegs bin einen Taststock, durch den ich ziemlich selbstständig bin. Allerdings gibt es zahlreiche Barrieren auf den Gehwegen, die mir die Orientierung und das Zurechtfinden erschweren.

Ich liebe es, zusammen mit meinen Freundinnen shoppen zu gehen und dann einen warmen Espresso mit einem süßen Stück Kuchen zu genießen. Ich habe gehört, dass es rund um die Turmstraße eine große Einkaufszone gibt. Kannst Du mir bestimmte Orte, Cafés und Geschäfte im Kiez empfehlen, die für mich interessant sein können? Für mich wäre es wichtig zu wissen, ob der Ort blindenfreundlich ist: Eine Speisekarte, die die Braille-Schrift enthält, ist eine große Hilfe für mich. Aber auch freundliches Personal oder Besucher*innen, die mir zum Beispiel bei Fragen bzgl. Farbauswahl oder der Orientierung helfen könnten.

* Für unsere online Karte haben wir fiktive Role Models entwickelt die inspiriert sind von Lebenserfahrungen, die wir gesammelt haben.

Abbas*



Hallo,

Ich bin Abbas, 15 Jahre alt und komme aus Syrien.

Ich bin mit meinem großen Bruder nach Berlin gekommen. Ich spiele gerne Fußball oder gehe ins Museum. Ich gehe in die Miriam-Makeba-Schule und habe einige Freunde dort.

Ins Theater X hat mich einer meiner Freunde vor ein paar Monaten mitgenommen. Ich wusste nicht ob ich Theater mag. Aber das Theater X mag ich, weil wir alle mitbestimmen können und weil wir hier Stücke machen über Themen die ich wichtig finde: Rassismus zum Beispiel. Wir reden über ernste Themen aber oft ist es auch lustig und wir lachen viel gemeinsam.

Das Theater X bietet mir die Möglichkeit viele neue Menschen kennen zu lernen. Manche haben ähnliches erlebt wie ich und wir können Erfahrungen austauschen. Nach der Probe sitzen wir manchmal noch zusammen und reden oder essen zusammen.

* Für unsere online Karte haben wir fiktive Role Models entwickelt die inspiriert sind von Lebenserfahrungen, die wir gesammelt haben.





II Moabit West (Beusselstraße)

Da unser Team nicht aus Moabit kommt, mussten wir uns anfangs mit dem Gebiet vertraut machen. Wir haben das Gebiet durch Spaziergänge durch die Straßen erkundet.

Moabit West (Beusselstraße) befindet sich im Westen des Bezirkes Mitte und grenzt mit der Straße Neues Ufer bzw. dem Charlottenburger Verbindungskanal an den Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf. Im Norden erfolgt die Begrenzung durch den S-Bahnring, im Süden durch die Spree und im Osten entlang der Oldenburger-, Emdener-, Otto-und Zinzendorfer Str.

Das Gebiet Moabit West (Beusselstraße) hatte 2019 eine Einwohnerzahl von 24.068. In Moabit wohnen viele Menschen mit Migrationsgeschichte in der Familie und junge Menschen, da Wohnungen noch günstig zu mieten sind. Das macht diesen Kiez sehr vielfältig und international.

Der Kiez bietet zahlreichen engagierten Initiativen und Vereinen ein Zuhause.

Durch unser Projekt haben wir einige kennengelernt. Wir waren erstaunt, wie viel sozialer Zusammenhalt in Moabit gelebt wird. Jugendeinrichtungen, Sportvereine, Rentnerclubs, Sprachcafés und viele andere Kultureinrichtungen. Alle kennen sich und prägen so ein besonderes Kleinstadtgefühl innerhalb der Großstadt Berlin.

Wenn man sich die Zahlen von Menschen mit Behinderung in dem Gebiet anschaut, merkt man, dass, 8,7% der Bevölkerung in Moabit West in 2017 schwerbehindert ist. Das sind ca. 2000 Menschen in Moabit West (Beusselstraße). Man darf nicht vergessen, dass nicht jede Behinderung sichtbar ist und bspw. eine Person mit Herzleiden durch die damit einhergehende Kurzatmigkeit auch in ihrer Mobilität eingeschränkt ist.

Bei den ersten Spaziergängen, haben wir bemerkt dass die Läden auf der Hauptstraße, der Turmstraße, oft eine hohe Stufe haben. Das ist das Erbe von der Natur, der Landschaft, vorheriger Stadtplanung und Baukultur, sowie Traditionen und politischen Entscheidungen. Das hindert das Eintreten von Menschen mit einem Rollstuhl, Kinderwagen oder älteren Menschen behindert. All solche Beobachtungen haben wir von Anfang an auf einem analogen Stadtplan eingetragen.

Diese Karte hatten wir bei Touren und Aktionen immer dabei, weil sie für uns sozusagen eine Eintrittskarte in den Dialog mit Bewohner*innen von Moabit West (Beusselstraße) über den öffentlichen Raum, die Straßen und Orte war, welche sie alltäglich besuchen. Ein öffentlicher Raum ist eine Spiegelbild unserer Gesellschaft, weil sich hier verschiedene Menschen spontan treffen, oder sich gegenseitig beobachten können. Ob Alle die Möglichkeit haben in diesem Raum teilhaben zu können, hängt von verschiedenen Faktoren/Themen ab: Wie kann ich selbstbestimmt einen Raum betreten oder verlassen? Kann ich eine Kreuzung überqueren? Fühle ich mich in dem Raum willkommen und eingeladen? usw.

Das sind Faktoren, die manchmal übersehen werden. Diese Themen gestalten zusammen mit anderen sensiblen Themen die Atmosphäre und den Raum im Quartier.

Es besteht eine direkte Verbindung zwischen den Räumen und den Menschen, die sie nutzen. Deshalb begannen **unsere Dialoge mit Moabiter*innen mit Themen wie einem Aufzug oder einer Rampe - haben sich dann aber erweitert, um vielfältige Themen wie Bildung, Wohnungsmarkt oder Arbeitssuche.** Menschen die selber keine Beeinträchtigung haben, sagten uns oft, dass es ihnen schwer fällt zu sagen, welcher Ort zugänglich ist und welcher nicht, da sie noch nie darüber nachgedacht haben.

**...wie wenig man im
Alltag darüber nach-
denkt, wenn man nicht
betroffen ist.**

II Moabit West (Beusselstraße)







Online Umfrage und Karte

Nach einigen Monaten haben wir beschlossen, eine Online-Version der Karte zu erstellen, um mehr Menschen mit unserem Projekt zu erreichen und Informationen über die Nachbarschaft zu sammeln. Unsere Online-Karte* wurde von vier Charakteren begleitet, von denen jede*r seine Geschichte und mögliche Hürden hatte. Die Absicht dahinter war es, einen Einblick in die Schwierigkeiten zu geben, mit denen Menschen mit Behinderungen täglich konfrontiert sein könnten und Menschen ohne Behinderung zu ermöglichen, den Raum aus einer anderen Perspektive zu betrachten, genau wie während unserer Touren.

Um die Nachbarschaft auf unsere Umfrage aufmerksam zu machen, haben wir die Personen aus der Karte als Aufkleber im öffentlichen Raum platziert, sowie eine Facebook Seite erstellt, um dort Nachbar*innen über unsere Aktionen zu informieren. Eine andere Möglichkeit, Menschen zu erreichen, waren Kontakte zu den lokalen Initiativen aufzubauen, die wir während des gesamten

Projekts und unseren Perspektivwechsel Touren getroffen haben.

Die Karte wurde auf der Online-Plattform Maptionnaire erstellt. Mit dieser Plattform hatten wir die Möglichkeit, unsere Charaktere und einen Fragebogen zu integrieren. Dadurch konnten wir nicht nur Kartenpunkte, sondern auch Gedanken, Ideen und Meinungen sammeln.

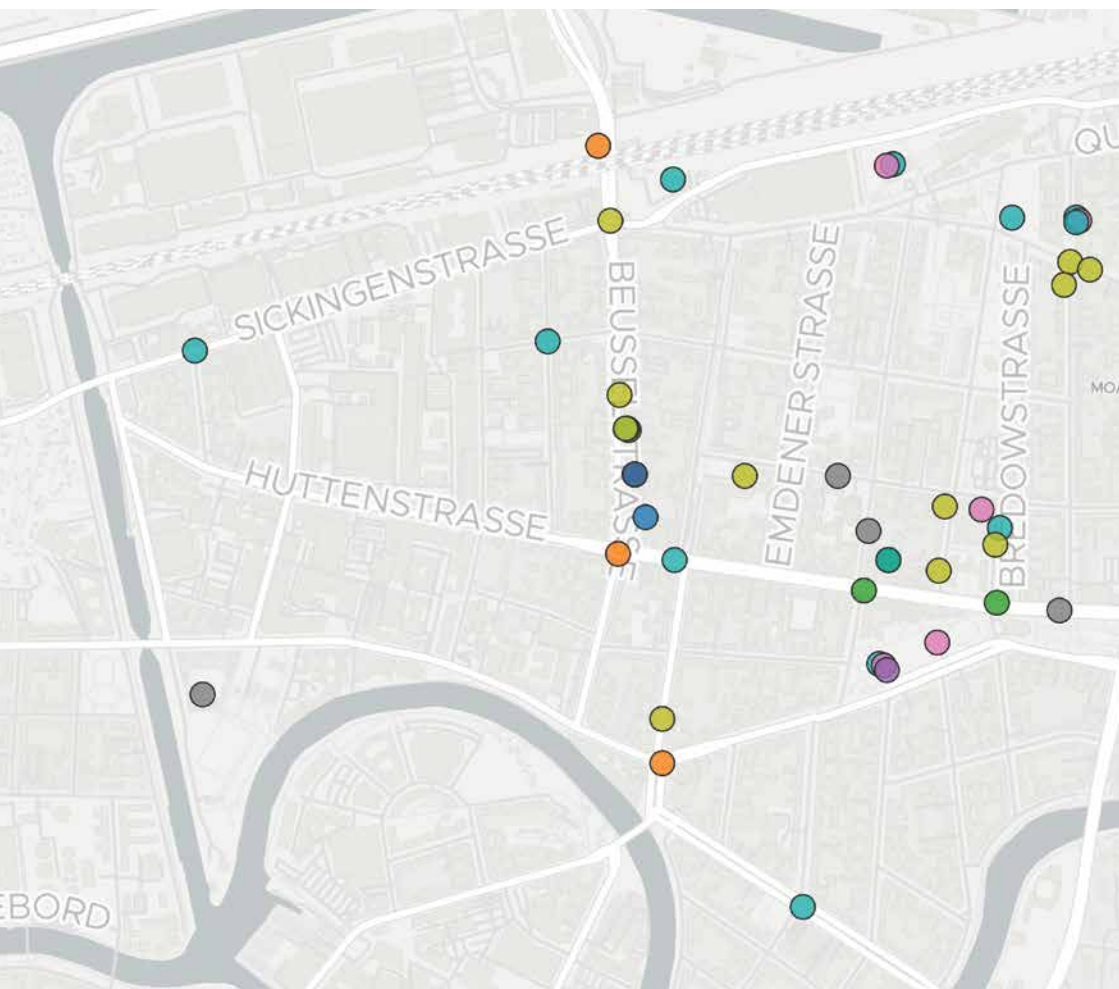
Die Umfrage war in vielen Sprachen verfügbar: Deutsch, Englisch, Türkisch und Arabisch. 13 Mal wurde die Karte auf Englisch besucht, 2 Mal auf Arabisch, 2 Mal auf Türkisch und 60 Mal auf Deutsch. Insgesamt wurde unsere Umfrage 87 Mal aufgerufen.

Unsere Umfrage wurde 280 mal besucht und hat 56 Karten Punkte eingesammelt.

Aus den 26 Umfrageteilnehmer*innen sind 19 aus Moabit. Von denen sind 44% zwischen 18 - 35 Jahre Alt, und 44% sind zwischen 35 - 60, sowie 4% unter 18 und 8% über 60 Jahre alt. 2% sind Studierende, eine Person hat sogar markiert, dass Er/Sie Sonderpädagogik studiert; 20% arbeiten und 2% sind in Rente.

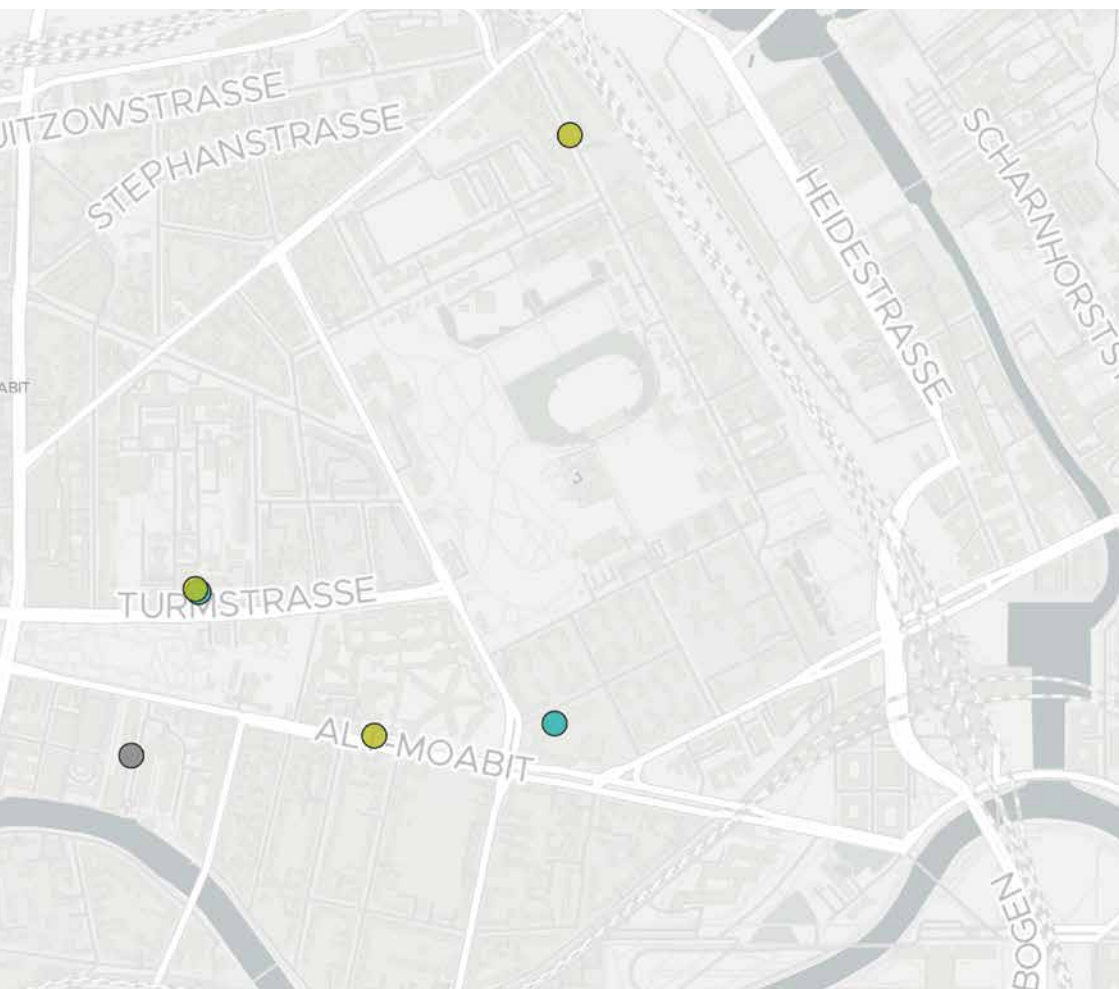
Von 21 Umfrageteilnehmer*innen haben 3 selber eine Behinderung, 9 kennen Leute mit Behinderung in ihrem Umfeld und für 9 es ist ein neues Thema.

Bis zum Ende des Projekts wurden die von uns gesammelten Daten zusammengestellt und in dieser Publikation vorgestellt, aber auch die Geolokalisierungen wurden mit den Erstellern der wheelmap.org [6], sowie Quartiersmanagement Moabit geteilt.



Legende:

- Barrierefreier Zugang (11 Punkte)
- Kein barrierefreier Zugang (15 Punkte)
- Hier befindet sich ein Aufzug (6 Punkte)
- Barrierefreie Toilette (5 Punkte)
- Behindertenparkplatz (1 Punkt)
- Blindenfreundlich (1 Punkt)
- Blindenleitsystem (1 Punkt)



- Blindenampel (3 Punkte)
- Ohne Hilfe nicht Zugänglich (3 Punkte)
- Audio-Beschreibung (2 Punkte)
- Induktionsschleife (0 Punkte)
- Leichte Sprache (5 Punkte)
- Einrichtungen, die Kulturelle Begegnung fördern (3 Punkte)

**84% des Besucher*innen
haben gesagt, dass sie
durch den Fragebogen
etwas über das Thema
Inklusion gelernt haben.**

Für uns bedeutet es, dass die Thematik Inklusion die Besucher*innen der Seite erreicht hat. Daher können wir zusammen den Dialog über Barrierefreiheit, Inklusion und die Idee der “Stadt für Alle” weiterentwickeln.

* Online-Karte war mit Maptionnaire erstellt: <https://maptionnaire.com/>
Es war ein neues Tool für unser Team und wir sind den Entwicklern von Maptionnaire dankbar, die wir uns mit Unterstützung und Rabatt unterstützen.

Würdest Du sagen, dass Du durch den Fragebogen etwas über Inklusion gelernt oder entdeckt hast?

Speisekarte in Blindenschrift und Theater- & Konzerte gehörlosen freundlich zu gestalten, Respondent 123, aus Moabit

Die Höhe der Stufe für Rollstuhlfahrer, Respondent 320, aus Moabit

Coffee Menu for Blind People, Respondent 375, aus Moabit

darüber, wie wenig man im Alltag darüber nachdenkt, wenn man nicht betroffen ist, Respondent 1680, aus Moabit



Für die Zigaretten
danach



Service Center
030 7592-4909
www.BSR.de



III Aktiv in Moabit

Während dieser zwei Jahre haben wir mehr Menschen mit Mobilitätseinschränkung erreicht. Wir haben selber Teammitglieder, die im Rollstuhl sitzen, blind sind oder Migrationshintergrund haben. Diese Eigenschaften haben sicherlich unsere Herangehensweise und unseren Recherche Ansatz ein Stück weit geprägt.

Wir haben unser Projekt mit dem Ziel gestartet, Menschen aus dem Kiez für Themen wie Behinderung, Barrierefreiheit, Inklusion und Selbstbestimmung zu sensibilisieren. Dafür haben wir angefangen Kiez Touren anzubieten, wo Menschen ihre Perspektiven wechseln konnten, indem sie in einem Rollstuhl sitzend oder mit einem Blindenstock oder Kopfhörern mit Geräuschunterdrückung den Kiez neu entdecken konnten. Es gibt einige Menschen, die gegen diese Experimente sind, weil man in 20 Minuten nicht erleben kann, wie es ist, nicht laufen oder hören zu können. Wir wissen, dass Leo, der 20 Minuten in einem Rollstuhl sitzt und Laura, die schon mindestens 20 Jahre lang einen E - Rolli nutzt, nicht verglichen werden können. Es schafft dennoch Empathie und ermöglicht vor allem eine Diskussionsgrundlage zwischen Laura und Leo.

Dabei ist es uns enorm wichtig, dass Menschen mit Behinderungen bei all unseren Aktionen - auf allen Ebenen dabei sind und zum Beispiel Workshops konzipieren und leiten. Denn als Expert*innen in eigener Sache können sie am besten vermitteln, wie Menschen mit Ihnen umgehen sollen. Genau nach dem Motto der Behinderten Bewegung "Nichts über uns ohne uns".

Nach dem Motto "Nichts über uns ohne uns" haben wir unsere Touren gestaltet.

Wir denken, dass, dieser Austausch die Empathie und das Verständnis einer Gruppe für andere vielfältige Gruppen stärkt. Beides ist wichtig um Inklusion zu schaffen und Menschen ohne Behinderung für Barrierefreiheit zu sensibilisieren.

Weil Barrierefreiheit nicht nur für Menschen mit Behinderung gedacht ist, weil alle davon profitieren: der Papa, der mit den Kindern unterwegs ist - die Oma, die zur Post geht oder der 25 jährige Nachbar, der sich das Bein gebrochen hat.

Außerdem haben wir oft die Erfahrung gemacht, dass Menschen die, keine Behinderung haben manchmal, Angst oder Scheu davor haben, eine Person mit Behinderung anzusprechen. Wir versuchen durch diese Touren und Diskussionen zwischen Menschen mit und ohne Behinderung die Hemmungen abzubauen. Oft haben Menschen Angst, weil sie einfach nicht wissen, wie sie Menschen mit Behinderung begegnen sollen oder wie sie fair und gleichberechtigt Hilfe anbieten können.

Wir wollen diese Hemmung abschaffen indem, Menschen mit und ohne Behinderung ins Gespräch kommen. Bei unseren Veranstaltungen räumen wir Zeit für die Beantwortung offener Fragen und den direkten Austausch untereinander ein.

Dieser Austausch ist oft sehr wichtig. Kinder stellen sehr schnell offene interessierte Fragen, wobei dies Erwachsenen oft schwerer fällt. Es war oft der Fall, dass Eltern ihre Kinder nicht den Rollstuhl ausprobieren lassen wollten, da sie den Rollstuhl mit Krankheit oder Leid in Verbindung setzen. Wenn Behinderung kein Tabu wäre sondern, nur ein Merkmal, wäre es anders. Wir wollen zeigen, dass ein Blindenstock oder ein Rollstuhl für den Nutzenden nur ein Hilfsmittel ist. Das Hilfsmittel ist nur ein Nebenaspekt. Der Mensch oder die Persönlichkeit der Menschen wird durch das Hilfsmittel nicht komplett dominiert. Obwohl Kinder oft sehr offen darüber reden, konnten wir beobachten, dass bei manchen Gruppen es dennoch Kinder gab, die gelacht haben und Schimpfwörter benutzt haben wie "Behindert" oder "Spasst". Wenn man diese Kinder befragte, ob sie eine Person kennen die eine Behinderung habe, verneinten sie. Um diese Frage zu bejahen, wären inklusive Klassen ein guter Schritt. Wenn Kinder mit Mitschüler*innen mit Behinderungen aufwachsen, könnten allein durch den Kontakt Barrieren abgebaut werden - somit schafft inklusives Nebeneinander Sensibilisierung.

Unser zweites Ziel war die inklusive Gestaltung von Orten im Kiez mit den Anwohnenden gemeinsam. Durch unsere Touren haben wir viele Orte und Informationen über Barrierefreiheit in dem Kiez gesammelt. Diese waren unser Startpunkt für Workshops, die wir gegeben haben. Die Teilnehmer*innen haben Gegenstände entwickelt, die Barrierefreiheit und Inklusion ermöglichen. Die Ergebnisse sind entweder als Prototyp erhalten geblieben oder sie wurden als anwendbare, nützliche Hilfsmittel in die Praxis umgesetzt.

Uns ist es in dieser Publikation wichtig, den Menschen die, wir durch das Projekt kennengelernt haben, eine Stimme zu geben. In den folgenden Interviews und Texten kannst Du erfahren, wie die Menschen sich engagieren und welche Kämpfe sie im Alltag durchführen.

**Inklusion ist auch die
Realität von den an-
deren wahrgenommen
zu werden.**









02.05.2019

Zusammen leben, zusammen älter werden

Im Mai 2019 haben wir unsere erste Tour mit einer Gruppe von älteren Menschen vom Projekt “Zusammen Leben, zusammen älter werden” von Minor e.V. geführt. Sie treffen sich jeden Donnerstag in der Otto5, ein Nachbarschafts Lokal, welches viele Freizeitangebote für Rentner*innen anbietet.

Uns war es wichtig ältere Menschen als Ansprechpartner*innen zur Verbesserung der Zugänglichkeit zu haben, weil sie oft seit langer Zeit in der Nachbarschaft leben und auch von Barrieren betroffen sind. Auf einem Spaziergang haben sie uns auf die Qualität der Straßen - zum Beispiel über Wurzeln von Bäumen, die den Asphalt uneben machen; Kopfsteinpflaster, die sich hochheben; Löcher auf dem Bürgersteig, etc... aufmerksam gemacht. Alles kann eine Hürde sein für Menschen, die Gehhilfen benutzen.



13.06.2019

Bildungsfest

Wir wurden von Thomas Büttner auf das Bildungsfest im Juni 2019 eingeladen. Dort hatten wir einen Info Stand und haben eine Aktion mit Kindern gemacht. Wir haben unsere Hilfsmittel für einen gemalten Parcours auf dem Straßenboden zur Verfügung gestellt. Die Kinder konnten sich mit den Hilfsmitteln austoben und so die Erfahrung machen, wie es ist sich mit einer Beeinträchtigung im öffentlichen Raum zu bewegen. Diese Aktion hatte das Ziel, Kinder zu sensibilisieren und Empathie zu schaffen.



07.09.2019

Offener Samstag

Der “Offene Samstag” ist eine Veranstaltung vom Stadtschloss Moabit. Es ermöglicht den Nachbar*innen sich zu treffen und zu einem bestimmten Themen zu unterhalten. Wir haben einen Samstag veranstaltet mit dem Ziel Nachbar*innen zu sensibilisieren, aber auch Bedürfnisse zu hören. Die Gruppe war gemischt mit Familien mit Kindern, Studierenden und Rentner*innen. Das war ein interessanter Austausch, indem alle bestimmte Bedürfnisse hatten. Zum Beispiel die Mutter mit dem Kinderwagen, die auf der Turmstraße durch geparkte Fahrräder und Rollis einen Weg finden muss; oder der Rentner, der Schwierigkeiten hat die Straße zu kreuzen, weil die Ampelphasen zu kurz sind. Diese Aspekte haben wir in unsere Online Karte übertragen.



14.09.2019

Kiezfest

An einem sonnigen Septembertag haben wir mit dem ganzen Moabit Hürdenfrei Team an dem Moabiter Kiezfest teilgenommen. Wir hatten einen Infostand, all unsere Hilfsmittel und eine große Tafel dabei, in die Menschen Orte in Moabit markieren konnten, die sie barrierefrei/nicht barrierefrei erlebt haben.

14.09.2019

Kiezfest

Wir hatten auch eine zweite Tafel, in die die Besucher*innen ihre Gedanken bezüglich Behinderung und Inklusion festhalten konnten. Seit Anfang des Projektes haben wir uns selber immer wieder gefragt: „**Was bedeutet Inklusion für mich?**“

Der Duden sagt, dass die Soziologie Inklusion als “das Mit-einbezogen-Sein” versteht; als gleichberechtigte Teilhabe an etwas; mit “Exklusion” als Gegensatz.

Unten findet Ihr ein paar Antworten, die wir auf dem Moabiter Kiezfest 2019 gesammelt haben:







08.10.2019

Stammtisch Neue Nachbarschaft

Die Neue Nachbarschaft/Moabit e. V. ist ein gemeinnütziger Verein. Es ist ein sozialer und künstlerischer Ort in der Beusselstraße zum Austauschen, Lernen und Engagieren für die Nachbarschaft aus der ganzen Welt. Wir haben an dem Stammtischabend teilgenommen und dabei Menschen mit Migrationsgeschichte kennengelernt. An dem Tisch wurde über das Ankommen in Berlin gesprochen, die Arbeit, das administrative Verfahren, die Unterschiede mit dem Herkunftsland etc.. Es war ein interessanter Austausch, da zwei aus unserem Team auch nicht Deutsch sind. Allerdings wollen wir nicht die Migrationshintergrund dieser Menschen als Behinderung bezeichnen. Die Kultur- und Sprachbarriere ist zwar eine Hürde wenn, man in ein neues Land ankommt, kann aber durch das lernen überwunden werden. Eine Behinderung ist im Gegenteil oft ein Zustand, der nicht geändert werden kann.

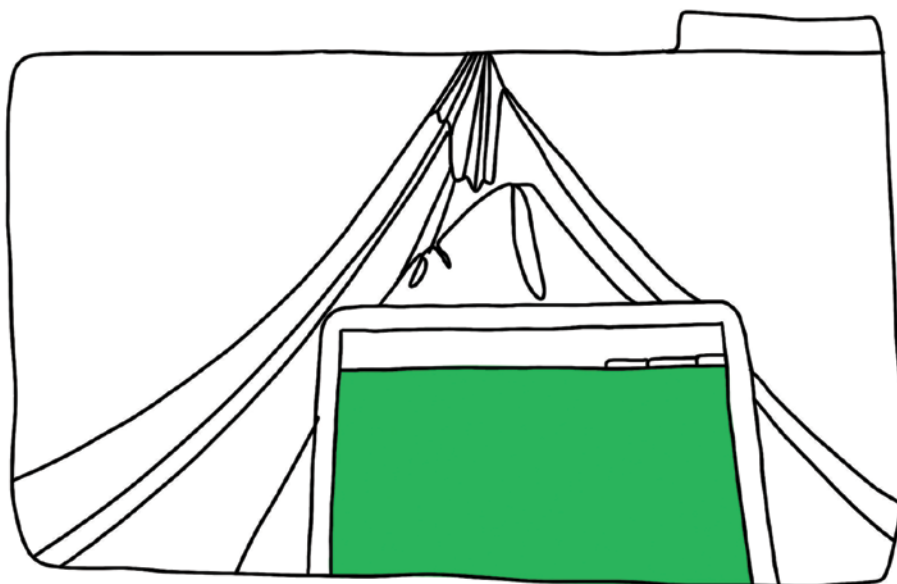


18.11.2019

Karame e.V.

Dieser zweitägige Workshop mit Jugendlichen (12-14 Jahre alt) von Karame e.V. haben Silja, Uwe, Alex und Amélie durchgeführt. Am ersten Tag haben Kinder eine Tour mit Hilfsmitteln um die Birkenstraße herum durchgeführt. Sie haben den Kiez mit einer Behinderung neu erkundet. Uwe im Rollstuhl und Silja mit Blindenstock waren bei der Tour dabei, so konnten die Kinder im Austausch bleiben und den Expert*innen ständig Fragen stellen.

Am zweiten Tag haben die Kinder Personen mit einer Behinderung erschaffen und eine praktische Lösung gesucht, um ihre Barrieren zu erleichtern - z.B. eine Blindenstock-Kugel mit Sensoren oder ein Spiegel auf dem Rolli. Alle Prototypen wurden in Form eines Rollenspiels vor der Gruppe präsentiert. Sie haben sich mit gesellschaftlichen Themen auseinander gesetzt und einen respektvollen Umgang mit Menschen mit Behinderung gelernt.



CORONA PANDEMIE

Anfang März 2020, als es mit der Corona Pandemie los ging, haben wir angefangen uns Gedanken zu machen wie wir mit dem Projekt weitermachen und wie wir aktiv bleiben können. Wir haben uns jede Woche digital im Team getroffen und haben versucht ein mögliches digitales Angebot zu konzipieren.





29.06.2020

Tag der Nachbarn

Der Freizeiteinrichtung Treff am Ottopark hat am Tag der Nachbarschaft einen Infostand aufgebaut - der Fokus liegt hier auf Angebote für weniger mobile Menschen. Wir haben sie besucht um ihre Bedürfnisse zu hören. Mit Hilfe unserer ausgedruckten Karte konnten wir uns austauschen und erfahren, dass hier viele Ampelphasen zu kurz sind. Das Überqueren von Straßen mit Gehhilfen stellt sich als schwierig heraus. Die Turmstraße hat dafür Zwischeninseln geschaffen, die beim Überqueren helfen. Allerdings sind Kreuzungen wie Alt-Moabit/Gotzkowsky Str. gefährlicher und brauchen noch eine Lösung. Außerdem haben wir über die gerade sehr isolierte Zeit während Corona Pandemie gesprochen. Der Ottotreffpunkt ist geschlossen, ist allerdings ein sehr wichtiger Ort für viele. An diesem Tag konnten die älteren Menschen mit Abstand und Maske wieder ein gemeinschaftliches Gefühl erleben.



22-23.07 + 24.09.2020

Workshops auf dem Otto-Spielplatz

An mehreren Nachmittagen haben wir mit Kindern auf dem Otto-Spielplatz über das Thema Inklusion gesprochen. Während dieser zwei Tage haben die Kinder Erfahrungen dazu gesammelt, wie Menschen mit Behinderung sich Bewegen, Kommunizieren und wie die Kinder zum Beispiel selbstbestimmt und auf Augenhöhe mit Menschen mit Behinderungen in Kontakt kommen können. Außerdem haben wir mit den kreativen Kindern an drei Projekten für den Otto-Spielplatz gearbeitet.

22-23.07 + 24.09.2020

Workshops auf dem Otto-Spielplatz

Der Holzweg

Die Idee entsprang aus der Erfahrung, dass man sich mit Rädern nicht so leicht im Sand bewegen kann. Deshalb konnten sich Rollstuhlfahrende vorher nur am Spielplatz Rand bewegen, aber nicht mitten drin sein. Mit Hilfe des Holzweges kann nun auch in die Mitte des Spielplatzes gefahren werden und Rollstuhlfahrende können ebenfalls Teil der Spiele sein, die gespielt werden.



Blindenschrift auf Spielplatzschilder

Auf dem Otto-Spielplatz gibt es viele tolle Schilder, die verschiedene Spielbereiche beschreiben. Deshalb haben wir uns auf diese fokussiert. Zu Beginn haben sich die Kinder mit der Brailleschrift vertraut gemacht. Dann haben sie geguckt, welche Schilder, die schon auf dem Otto-Spielplatz aufgehängt sind, eine Übersetzung in Braille Schrift brauchen. Danach haben wir zusammen neue Schilder gestaltet: Willkommens Schilder und Schilder mit dem Alphabet in Brailleschrift.



22-23.07 + 24.09.2020

Workshops auf dem Otto-Spielplatz

Die Rampe

Eine dritte Baustelle die, wir mit den Kindern bearbeitet haben, war der Bau einer Rampe zur Überbrückung einer Stufe auf dem zentralen Weg des Spielplatzes. Es gibt auf dem Otto-Spielplatz viele Spielfahrzeuge und die Rampe ermöglicht nicht nur Menschen im Rollstuhl sich frei bewegen zu können, sondern auch Kindern im Spielfahrzeugen oder Eltern mit Kinderwägen einen einfachen Bewegungsspielraum.





WIR SIND EIN
♥ INKLUSIVER
SPIELPLATZ !

.....

Bernd Brunner

Leiter Otto-Spielplatz



Inklusion bedeutet für mich persönlich einen kleinen Beitrag dabei zu leisten, dass – im Idealfall - alle Menschen gleiche oder zumindest vergleichbare Teilhabemöglichkeiten in ihrem Lebensumfeld haben. Bezogen auf den Otto-Spielplatz bedeutet das, dass wir das 5.000 qm große Gelände und das Haus prozesshaft dahingehend entwickeln und qualifizieren möchten, Hindernisse und Benachteiligungen für Menschen mit Einschränkungen systematisch aufzuspüren und gemeinsam zu beseitigen. Dafür müssen nicht nur mein Team und ich, sondern auch Kinder, Eltern und alle Besucher*innen ihre Sinne schärfen, uns für dieses Thema sensibilisieren und unsere kreativen Kräfte wecken. Und wie könnten die ersten Schritte dahin besser gelingen, als durch die professionelle Unterstützung vom Verein „be able“ im Rahmen des QM-Projektes „Moabit Hürdenfrei“?!

Die bei einer Erstbegehung festgestellten Bedarfe wurden ganz unbürokratisch in drei konkrete Beteiligungsprojekte gefasst:

- Bau eines 10 m langen, befahrbaren Holzsteges mit Wendepunkt in das Kiesbett des Spielbereiches;
- Bau einer Holzrampe zur Überbrückung einer Stufe auf

dem zentralen Weg des Spielplatzes;

- die Spielplatzbeschilderung wurde in Blindenschrift ergänzt.

Die praktische Umsetzung erfolgte im offenen Betrieb an drei Nachmittagen bei regem Publikumsverkehr. Bei sommerlichen Temperaturen konnten die Kinder in der Freiluft Werkstatt direkt mitarbeiten: es wurde abgemessen, angezeichnet, gesägt, gehämmert, genagelt, gebohrt und zusammengebaut. Nebenbei konnten sich die Kinder probeweise mit einem Rollstuhl ihre ersten Erfahrungen machen oder mit verbundenen Augen und Blindenstock den Spielplatz ertasten.

Durch die Aktionen hat sich das Erscheinungsbild des Spielplatzes deutlich verändert. Kinder und Eltern nehmen seit dem 1. Tag den Holzsteg und die Holzrampe so intensiv an, als wenn diese Dinge schon immer da gewesen wären. Endlich können sie nun ungehindert mit ihren Fahrzeugen auf dem neuen Holzsteg über das Kiesbett an die Spielgeräte fahren oder mit großem Schwung die Stufe auf dem Fahrweg überwinden. Noch dazu probiert so manche/r während der Wartezeit am Eingangstor die freundliche Begrüßung in Blindenschrift zu ertasten. Wer Probleme beim Übersetzen hat, vertieft seine Kenntnisse dann einfach am Blindenalphabet.

Kinder und Eltern nehmen das neu Entstandene so selbstverständlich an, als wenn es schon immer da gewesen wäre. So stelle ich mir idealerweise auch die Menschen einer inklusiven Gesellschaft vor, die spielerisch, phantasievoll und offen für Neues ihre inneren Hürden überwinden und ohne Tabus und Berührungsängste gemeinsam neue Wege gehen.

November 2020

Jenny und Stefan



Jenny und Stefan wohnen in einer betreuten Wohngemeinschaft der Mosaik e.V. in Moabit. Ihr Betreuer Andreas Oldenhave hat uns an sie vermittelt.

Wir haben uns im Winter 2020 kennengelernt mit dem Ziel mehr Menschen mit Lernschwierigkeiten in unser Projekt einzubinden. Wir waren sehr froh, als wir uns mit Jenny und Stefan beim Kaffee trinken getroffen haben. Sie hatten sehr viel Lust mit uns etwas zu unternehmen. Etwas was sie aus ihrer Routine heraus nimmt.

Jenny ist 31 Jahre alt und arbeitet in der Betriebsstätte der Mosaik Berlin GmbH in Spandau. Sie bereitet Gewürzmischungen die, aus Spanien kommen zu. Jenny ist in ihrer Freizeit gerne draußen und lernt neue Menschen kennen. Stefan ist 37 Jahre alt und arbeitet im Gärtnerhof Charlottenburg der Mosaik Berlin GmbH.

Mosaik bietet Bildung, Arbeit, Beschäftigung und Wohnen in individuell angepassten Anforderungsstufen und begleitet diese mit unterstützenden Angeboten. Für Jenny und Stefan bedeutet es selbständiges Leben und soziale Kontakte auf der Arbeit und in der WG zu knüpfen.

Die beiden haben uns bei einem Workshop mit Kindern geholfen, die wir auf dem Otto - Spielplatz gemacht haben. Sie sind nach der Arbeit allein und freiwillig gekommen und das ist nicht selbstverständlich ohne Betreuer etwas zu unternehmen. Sie haben sich sicher gefühlt weil, wir im Team Empathie gezeigt haben.

Während der zwei Tage haben sie die Kinder unterstützt den Holzweg zu bauen und sich mit den verschiedenen Hilfsmitteln auszuprobieren. Das war eine große Hilfe für uns, da viele Kinder teilgenommen haben.

Auch für Jenny war das eine neue Erfahrung mit Blindenstock zu laufen oder sich mit dem Rollstuhl zu bewegen. Es ging nicht so leicht und das hat ihre Empathie verschärft. "Nur wenn die Menschen schwach aussehen heißt, es nicht, dass sie schwach sind" erzählt sie.

"Wir wohnen in einer betreuten Wohngemeinschaft und brauchen Betreuung in unserem Leben. Der Workshop mit Amélie und Uwe war für uns eine wichtige Erfahrung, weil wir selbstständig gekommen sind und anderen Menschen bei dem Workshop geholfen."

Bei diesem Workshop hat Inklusion so stark funktioniert, weil wir so eine bunte Mischung an Menschen waren, die zusammen kreativ gearbeitet haben.

Marlon Weihmann im Gespräch mit Amélie Cayré



Hallo lieber Marlon, kannst Du Dich uns bitte kurz vorstellen?

Ich bin Marlon Weihmann und bin 19 Jahre alt. Ich studiere im ersten Jahr Maschinenbau in Stralsund, aber meine Heimat ist in Moabit West.

Ich habe zwei Klumpfüße aufgrund von Nekrose und Osteoporose. Eine Zeit lang bin ich mit Gehhilfen gelaufen, aber letztes Jahr bin ich operiert worden. Nach der OP war ich für ein paar Monate auf Krücken und einen Rollstuhl angewiesen.

Hat sich Dein Alltag geändert, weil Du in dem Rollstuhl gesessen hast? Wenn ja, wie? Nenne uns gerne ein paar Beispiele, die Dir besonders wichtig sind.

Ja, in meinem Alltag hat sich vieles geändert. Speziell am Anfang, als ich mich nicht wirklich selbständig bewegen konnte und oft geschoben wurde. Nach einigen Tagen ging es besser und ich konnte mich selber bewegen.

Ich bin damals noch aufs Gymnasium gegangen. An die Heinrich-von-Stefan-Gemeinschaftsschule. Die Schule

hatte keinen Aufzug und als erstes hat die Lehrerin angeboten, dass wir den Klassenraum ändern und ins Erdgeschoss umziehen. Das wollte ich aber nicht weil, wir in unserer Klasse im dritten Stock ein Smartboard hatten. Ich wollte nicht dass, die anderen Schüler wegen mir darunter leiden. Ich bin dann mit meinen Gehhilfen und Hilfe von Mitschüler*innen bis oben hoch gelaufen. Mit einer Krücke in der Hand und dem Geländer in der anderen Hand. In der Mitte gab es einen Stuhl damit ich mich ausruhen konnte. Meine Füße taten mir weh, aber es gab keine andere Option für mich.

Ich konnte an einigen Schulfächern wie dem Sportunterricht nicht teilnehmen. Bei der Reise in den Schwarzwald konnte ich mit meinem Rollstuhl aber dabei sein. Das war für mich sehr wichtig und ich kann mich nur bei der Lehrerin bedanken, die für mich eine Begleitung organisiert hat, damit ich fahren konnte.

Hast Du für Dich neue Hürden in der Stadt entdeckt? Wie bist du mit denen umgegangen?

Auf der Straße waren das für mich die Bordsteinkanten und Kopfsteinpflaster. Ich habe vorher nie daran gedacht - bis ich selbst die Hürde hatte. Und das alte Kopfsteinpflaster hat so tiefe Rillen, dass das Rad sich darin blockieren kann.

Es gibt weniger Häuser in Berlin mit Aufzug. Ich konnte dadurch viele Freunde nicht mehr besuchen. Ich konnte mit meinen Krücken zwar die Treppen einfacher runter gehen, aber hinauf kommen war zu schwer.

Nur wenige Geschäfte haben eine Rampe oder einen Aufzug. Ich war wenig einkaufen in dieser Zeit, aber wenn ich das gemacht habe dann, bin ich in etwas größere und moderne

Malls gegangen. Da hat man alles was man braucht.

Ich bin mit dem Bus zur Schule gefahren. Ich konnte alleine hinfahren, weil da die Busfahrer*innen sehr hilfreich sind. Sie sind immer raus gekommen, um die Rampe für mich zu bedienen und haben gefragt, wo ich aussteigen will.

Was bedeutet Inklusion für dich? Findest Du, dass sie im öffentlichen Raum wichtig ist?

Inklusion bedeutet für mich, dass man sich die Zeit nehmen sollte an alle Personen zu denken wenn, man etwas gestaltet oder unterwegs ist zum Beispiel.

Wie stellst Du Dir Inklusion in der Gesellschaft und im öffentlichen Raum vor? Hast Du schon einen Moment erlebt, den Du als inklusiv betrachten würdest? Und einen Moment, indem Du Dir Inklusion gewünscht hättest?

Manchmal wenn, ich in einer Schlange oder auf die öffentlichen Verkehrsmittel warte, kann ich nicht so lange stehen. Meine Füße tun mir dann weh. Ich habe in der Regel aber keine Krücken oder Hilfsmittel dabei. Meine Behinderung ist nicht sichtbar und es ist für mich unangenehm nach einem Sitz zu fragen, das kostet mich als junger Mensch eine große Überwindung.

Als ich im Rollstuhl war musste, ich nicht mal fragen, sondern die Menschen haben mir direkt Hilfe angeboten. An einer Straßenkreuzung haben die Autos angehalten, damit ich die Straße sicher überqueren konnte. Man sollte auch an Leute denken die, eine unsichtbare Behinderung haben.

Inklusion bedeutet für mich, dass man sich die Zeit nehmen sollte an alle personen zu denken wenn, man etwas gestaltet oder unterwegs ist zum Beispiel.

Lukas Keul im Gespräch mit Dennis Knoll



Lukas Keul ist Projektmanager im Verein BC Lions, der ein inklusives und internationales Basketballturnier (Eastercup) in Moabit mit Spieler*innen im Rollstuhl und Läufer*innen organisiert und sie somit zusammenbringt. Das Moabit Hürdenfrei Team ist durch Social Media / Facebook auf BC Lions Moabit aufmerksam geworden. Zusammen haben wir Perspektivwechsel- Touren durchgeführt. So konnten Menschen aus Moabit den Kiez aus der Perspektive von Rollstuhlfahrer*innen oder blinden Personen erleben. Während des Lockdowns haben wir mit dem Verein Videokonferenzen durchgeführt. Hier gab es einen Einblick in viele Aspekte des Lebens mit einer Behinderung.

Hallo Lukas, Möchtest Du gleich zum Anfang ein Highlight Eurer Vereinsarbeit vorstellen?

Ein Highlight unseres vielfältigen und bunten Vereins BC Lions Moabit ist sicherlich der Eastercup. Der Eastercup ist ein internationales und inklusives Turnier. Neben unseren Basketballerinnen und Basketballern aus dem Bezirk Moabit nehmen an unserem Turnier auch Rollstuhlbasketballer*innen und Teams aus verschiedenen Ländern wie zum Beispiel Frankreich, Spanien und Nigeria teil. Alle Organisator*innen und Mitwirkende stellen

sich gerne auf die Bedürfnisse unserer internationalen Gäste und Basketballspieler*innen im Rollstuhl ein.

In einem Projekt Verein wird bestimmt ständig an Aktionen gearbeitet, oder?

Nach einem kurzem Resümee planen wir oft schon das Eastercup Turnier für das nächste Jahr. Aber als Projekt Verein gestalten wir auch inklusive und vielfältige Aktionen außerhalb des Basketballfeldes. So können zum Beispiel Moabiter und Moabitterinnen in einem Perspektivwechsel Projekt ihren Kiez einmal aus der Perspektive eines*r Rollstuhlfahrer*in oder einer blinden Person erleben. Hier haben wir super mit Eurem Projekt kooperiert. Viele Schülerinnen und Schüler haben sich freiwillig für das Projekt interessiert. Es ist super nachhaltig, wenn junge Menschen schon einmal Perspektivwechsel Projekte durchgemacht haben. Dann können sie später als Lehrer*innen, Stadtplaner*innen oder Verkäufer*innen flexibler auf vielfältige Bedürfnisse reagieren.

Aus welcher Motivation entstand die Idee, den Eastercup so divers zu gestalten?

Ein Kollege aus dem Eastercup Organisationsteam wollte eine vielfältige Gruppe an Teilnehmenden und Organisierenden in allen Bereichen unseres Cups beteiligt sehen.

Und wie erreicht Ihr Leute, welche spezielle Herausforderungen wie Behinderungen oder einen Migrationshintergrund mitbringen?

Moabit ist divers von Anfang an. Wie arbeiten mit Schulen und Jugendeinrichtungen zusammen. Und natürlich verbinden wir uns mit anderen Projekten und Vereinen. Wir wollen den Easter-

cup und unsere Impuls und Leuchtturm Projekte weiterentwickeln. Und unsere Mannschaften machen mit ihren Spielen für uns Werbung im Ausland. Wir machen tolle Erfahrungen abseits des Basketballfeldes auf unseren internationalen Reisen. Aber auch die Basketballspiel Stile unterscheiden sich in anderen Ländern. Das bringt uns dann zu Hause in Berlin sehr viel für das Training und unsere persönliche Weiterentwicklung. Durch diese Partnerschaften mit anderen Sportvereinen gewinnen wir auch Teams für unser Turnier.

Was bedeutet Inklusion für dich persönlich?

Ich als laufender Basketballspieler lerne sehr viel durch den Kontakt und die Zusammenarbeit mit Rollstuhlfahrer*innen und Basketballer*innen im Rollstuhl.

Kannst Du uns einen wichtigen Lerneffekt aus den Kontakten zu Menschen mit Behinderungen nennen?

Der hauptsächliche Lerneffekt des Turniers und unseres Perspektivwechsel Projektes ist: Man muss mehrere Perspektiven betrachten. Nicht nur uns Läufer*innen als selbstverständliche Norm verstehen. Wir möchten auch Menschen im Rollstuhl bedingungslos an unserem Vereinsleben teilhaben lassen. Denn trotz aller unterschiedlichen Herausforderungen zählt: "Am Ende ist der Ball auch im Korb." Am Ende sollen alle Beteiligten am Turnier den gleichen Spaß haben.

Inwiefern ist Sport ein gutes Werkzeug um Inklusion zu schaffen? Wie stellst Du Dir eine inklusive Gesellschaft vor?

Der Sport ist ein super Motor für Inklusion. Sogar eine Startrampe kann er sein. Denn durch unsere Begeisterung für Basketball haben wir entdeckt, dass Basketball ein Sport für alle sein kann.

Egal wie alt man ist. Egal wo man herkommt und egal ob Du in einem Rollstuhl durch das Leben fährst oder nicht. Und wenn man Basketball nicht auf dem Feld spielen möchte, dann kann man sich auch als Trainer*in oder als Schiedsrichter*in im Rollstuhl in die Basketball Welt inkludieren!

Am Ende ist der Ball auch im Korb!

Hast du schon einen Moment beim Basketball erlebt, den Du als inklusiv betrachten würdest?

Ich habe selber mal die Erfahrung machen können im Rollstuhl an einem Rollstuhlbasketball Turnier teilzunehmen. Mich hat beeindruckt, welche Power und Genauigkeit Rollstuhlbasketballer*innen und Basketballer*innen auf das Spielfeld bringen. Erst kraft intensiv Rollstuhl fahren - und dann noch den Ball zielgenau im Korb versenken. Generell möchten wir Menschen in ihrer kompletten Vielfalt in unserem Verein repräsentiert sehen. Unabhängig von sozialer oder geographischer Herkunft. Wir möchten ein Power - Netzwerk sein, dass Dir vielfältigste Möglichkeiten bietet. Es ist mega gut, wenn Du im Verein entdeckst, was Du alles kannst!

Hast Du eine Idee, wie man inklusiven Sport einem großen Publikum präsentieren kann?

Momentan gibt es eine Olympiade - und zu einem anderen Zeitpunkt gibt es dann die Paralympischen Spiele? Warum versucht man nicht, diese großen Sport Events zeitgleich und barrierefrei zu planen?

Vielen Dank Lukas, für den spannenden Einblick in den Verein.

Hakam

Mohamad Alkasmi

Mitglieder Moabit Hilft e.V. und
selber Rollstuhlnutzer



Wir haben Hakam kennengelernt als wir bei Moabit Hilft e.V. zu Besuch waren und haben uns mit Christiane Beckmann, der Geschäftsführerin unterhalten.

Moabit Hilft e.V. ist eine politische Organisation und keine Hilfsorganisation. Sie helfen zwar Menschen in Not, aber wollen durch ihre Arbeit die Probleme dieser Menschen grundsätzlich lösen. Den Verein gibt es seit 2015, seit Jahr, in dem in Berlin viele Geflüchtete angekommen sind und wochenlang vor dem La-GeSo (Landesamt für Gesundheit und Soziales) warten mussten - ohne ausreichende medizinische Versorgung, bei Kälte im Freien. Der Verein ist bis jetzt auf dem Gelände der LaGeSo geblieben, im Haus R. Der Verein ist einfach so gewachsen, ohne einen akribischen Plan zu haben. Jeden Tag nimmt Christiane im Haus R Menschen mit Bedarf auf. Die Kernkompetenzen des Vereins liegen bei der Auseinandersetzung mit dem Asylrecht, Aufenthaltsrecht usw. Deswegen besteht der größte Anteil der Besuchenden aus ehemaligen geflüchteten Menschen oder Menschen mit Migrationshintergrund, die schon länger in Deutschland leben.

Als wir da waren, haben wir von Hakam dem Küchenchef einen Kaffee bekommen. Hakam kommt aus Syrien und sitzt in einem

Rollstuhl aufgrund einer Beinverkrümmung. Er kommt jeden Tag ins Haus R, weil er sich dort wohl- und wichtig fühlt. Er hat längst eine Wohnung gefunden und ist nicht mehr in erster Not, aber hier findet er ein Stück Heimat. Hakam spricht kaum Deutsch und Hussein unterstützt uns bei der Arabisch-Deutsch Übersetzung.

Wenn Hakam sich auf den Weg ins Haus R macht, nutzt er die öffentlichen Verkehrsmittel, was ihm in den letzten Monaten sehr viel Freude gebracht hat.

Denn die BVG hat ein neues Zeichen für Barrierefreiheit eingesetzt. Auf den Anzeigetafeln, denen entnommen werden kann wann eine Bahn kommt, steht nun auch manchmal ein Rollstuhl-Zeichen. Das bedeutet: Personen mit Mobilitätseinschränkung können auch ohne Rampe einsteigen. Für Hakam ist es eine große Hilfe, weil er nicht so gut auf deutsch mit den Fahrer*innen kommunizieren kann um, um Hilfe zu bitten. Er kann selbständig die Bahn betreten und verlassen und muss nicht unbedingt am Anfang des Zuges einsteigen.

Jutta

Schauer-Oldenburg

Quartiersratssprecherin des
Quartiersmanagement



Amélie hat drei Fragen an Jutta Schauer-Oldenburg gestellt. Sie ist 83 Jahre alt und hat davon 64 Jahre in Moabit gelebt. Sie ist seit 16 Jahren Quartiersrätin und ist besonders an barrierefreien Zugängen von öffentlichen Gebäuden, zum Beispiel im Zusammenhang mit Wahllokalen oder Schuleingängen, interessiert.

Was bedeutet Inklusion für Sie persönlich?

Für mich bedeutet Inklusion die absolute Teilhabe am körperlichen und seelischen gesellschaftlichen Geschehen und zwar jeden Alters und sozialer Lage. Nur so erreichen wir Chancengleichheit und keine Selektionen!

Wie stellen Sie sich eine inklusive Gesellschaft und den öffentliche Raum vor?

Hierzu ist eine enge Zusammenarbeit der Behindertenorganisationen, der Politik und Bürgerinnen und Bürgern notwendig. Denn es ist nicht nur an der technischen "Inklusion" zu arbeiten, sondern auch an der "Selbstverständlichkeit" in der Gesellschaft. Eine meiner Fragen an die Gesellschaft wäre: "Wollen Sie, dass Ihr Kind neben einem Kind

mit Behinderung am Unterricht teilnimmt”? Denn Barrierefreiheit beinhaltet nicht nur die Mobilität, sondern alle Notwendigkeiten des täglichen Lebens.

Beispiele: Piktogramme, Tonleitlinien im Bezirksamt. (Sammeln von Hindernissen, Auffälligkeiten unter dem Gesichtspunkt: Was benötigt ein blinder Mensch, was ein tauber Mensch usw.)

Wie schätzen Sie die Lage in Moabit (West) in Bezug auf Barrierefreiheit ein?

Mäßig. Hier ist die Barrierefreiheit nicht in allen Schulen, Jugend- und Seniorenfreizeiteinrichtungen gegeben. Dadurch ist neben den genannten Einschränkungen auch die Wahlfreiheit: Wo gehe ich hin?- eingeschränkt. Unsere Rathäuser könnten z. B. in Blindenschrift - wie auf Medikamentenpackungen - auf den Treppengeländern Hinweise geben. Bei öffentlichen Veranstaltungen immer darauf achten, dass Barrierefreiheit vorhanden ist. Auch Bibliotheken müssen inklusiven Ansprüchen gerecht werden.





Fazit: Fahrplan für ein hürdenfreies Zusammenleben im Kiez

Aufgrund unserer zweijährigen Erfahrung mit unserem Projekt in Moabit und unserem inklusiven Team haben wir viele Information gesammelt. Wir haben hier Tipps zusammengefasst wie man zum Beispiel in einem Restaurant, auf der Strasse oder beim Einkaufen Barrieren überwinden kann. Am Anfang muss da nicht immer ein großer und kkomplizierter Umbau in Planung sein.

Den Prozess der Inklusion kann man manchmal schon mit kleinen Veränderungen starten. Sinead Burke als kleinwüchsige Person erzählt in ihrem Buch wie es an der Schule war: **“Die Möglichkeit, meinen Mantel allein aufzuhängen, mag trivial oder unwichtig erscheinen, aber es erlaubte mir, ein Student zu sein wie jeder andere auch. (...) ohne einen Tritt zu benutzen und ohne jemanden um Hilfe bitten zu müssen”** [15]

Jedoch ist es bei der Planung von neuen Gebäuden wichtig dass Menschen mit Behinderungen an der Gestaltung von Räumen durch partizipative Beteiligungsformate beteiligt werden. Oder zum Beispiel können Menschen mit verschiedenen Behinderungen eingeladen werden um Gelände oder Gebäude zu erkunden. Jede Person ist unterschiedlich und deshalb sollte eine breite

Möglichkeit für die partizipative Bürgerbeteiligung bei Stadtplanung und Architektur immer im Blick behalten werden. Zum Beispiel wenn Schulen auch als Wahllokal genutzt werden ist, die Barrierefreiheit extrem wichtig, weil dort jeder Mensch wählen können muss. Das ist ein Bürgerrecht, welches respektiert werden muss, damit alle an gesellschaftlichen und politischen Entscheidungen teilhaben können.

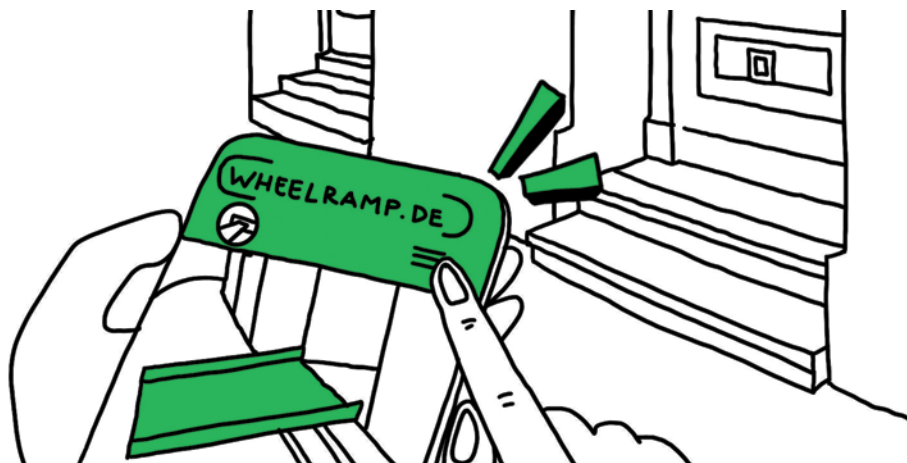
Der Aktivist Raul Krauthausen empfiehlt die "Pflicht zur Barrierefreiheit der Privatwirtschaft, um der Isolation von Randgruppen entgegen zu wirken und uneingeschränkte Teilhabe zu ermöglichen.". Weiterhin empfiehlt er, dass wir uns mit Inklusion so früh wie möglich sollten: **"Inklusion in Kindergärten und Schulen (ansprechen), um Barrieren im Kopf von Anfang an keine Chance zu geben."**

Menschen mit Behinderung sind auch Frauen, Männer, Lehrer, Vereinsmitglieder, Mütter und Väter. Verzichtet darauf, Menschen auf eine Sache zu reduzieren. Die Behinderung ist zum Beispiel nur ein Merkmal. Benutze das Wort Mensch mit Behinderung besser als Behinderte. Wenn Du eine Person mit Beeinträchtigung hilfst auf der Strasse: Fasse die Person nicht einfach so an, sondern frage wo und wie Du ihr am besten helfen kannst. Respektiere die Distanzzonen.

Wenn Du Menschen mit Behinderung triffst die begleitet sind, rede mit ihnen und nicht mit der Begleitung, es sind keine Kinder. Wenn Du eine Person mit Lernschwierigkeiten begegnest, achte auf die Sprache, die Du benutzt. Wähle einfache Wörter und spreche möglichst langsam und deutlich.

Unten haben wir ein paar Tipps, die wir durch unsere Projekterfahrung gesammelt haben.

Handlungsempfehlungen für einen hürdenfreien Kiez



STRASSE

Die Besonderheit von Moabit West ist der große Anteil von Bauten im Bestand. Viele Geschäfte in der Gotzkowskystraße, Alt-Moabit, Beusselstraße oder Turmstrasse haben eine hohe Stufe im Eingangsbereich. Um den Zugang für alle zu ermöglichen, kann eine **mobile Rampe** eingesetzt werden. Diese kann man kaufen oder bei Wheelramp.de beantragen. Damit können auch Menschen mit Mobilitätseinschränkung reinkommen. Die klappbare Rampe existiert

in 2 Größen und kann bis zu 30 cm überbrücken. > > www.wheelramp.de

Wenn es im Geschäft sehr eng ist und eine Rampe nicht helfen würde, kann ein **Sticker** an die Tür geklebt werden, der den Kunden*innen Bescheid sagt: "Wir sind leider nicht barrierefrei, aber wir kommen gerne raus um zu helfen!" Den Sticker kannst Du im Quartiersmanagement in der Rostocker Straße abholen. Oder hier runter laden und selber drucken: <https://be-able.info/de/projekte/moabit-huerdenfrei/>

Für viele ältere Menschen würde auch ein **Handlauf** zur sicheren Bewältigung der Stufe hilfreich sein.

Die Turmstraße ist voll von Menschen, Stände, Bushaltestellen, Parkscheinautomaten, Werbetafeln u.a.. auf dem Gehweg.

Die Mitte des Gehweges ist für den Fußverkehr freizuhalten! Pass` auf wenn Du Dein Fahrrad oder Roller auf dem Bürgersteig parkst! Radfahrende auf dem Gehweg können blinde, sehbehinderte und auch hörbehinderte Menschen erschrecken und verunsichern.

Die Ampelphasen an viele Kreuzungen sind sehr kurz und machen die Kreuzung für Menschen mit Mobilitätsbeeinträchtigungen und Kinder gefährlich. Zum Beispiel an der Kreuzung Alt Moabit/ Gotzkowskystraße müssen Ampelphasen verlängert und mit akustischen Signalen ausgestattet werden, die die Grünphasen hörbar machen. Du kannst Dich als Bürger*in z.B. beim Ordnungsamt melden

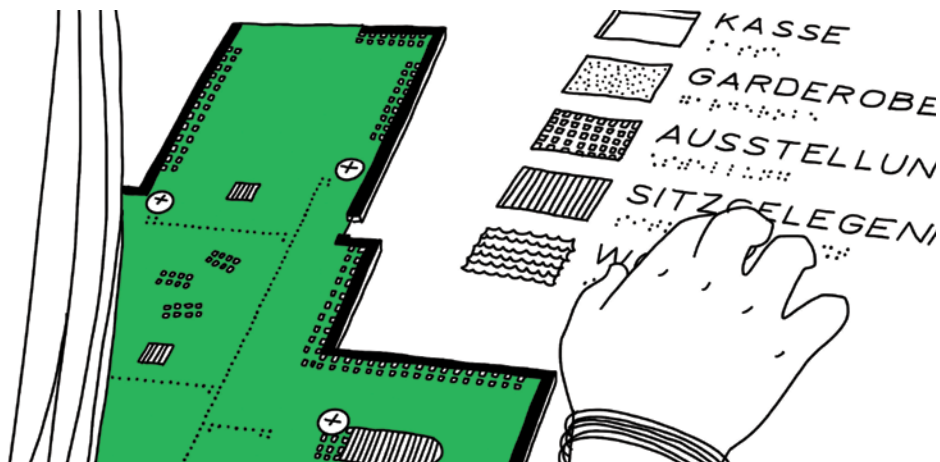
und den Bedarf mitteilen: www.ordnungsamt.berlin.de

Die Kreuzungen von breiten Straßen, wie auf der Turmstraße oder Alt-Moabit können durch Mittelinseln vereinfacht werden, um Menschen mit Mobilitätseinschränkungen zu unterstützen.

Die Absenkung der Bordsteinkanten hilft insbesondere Rollstuhl- und Rollator-nutzenden Personen bei der Überquerung der Straßen. Uns ist aufgefallen, dass manche Straßen sehr hohe Bordsteinkanten haben (wie z.B. die Zwinglistraße).

Um Menschen mit Beeinträchtigungen Ruhepausen zu schaffen, sind Bänke im öffentliche Raum aufzustellen, z.B. auf der Rostocker Straße.





ÖFFENTLICHE GEBÄUDE

Taktile Grundrisspläne am Eingang von Gebäuden helfen Menschen mit Sehbehinderung bei der Orientierung. Weiterhin sind Bodenindikatoren (Strukturen der Oberflächen) oder Leitsysteme einsetzbar. Dies wäre z.B. am Eingang der Kurt-Tucholsky-Bibliothek in der Rostocker Straße, des Job Center in der Berlichingenstraße oder des Rathauses am Mathilde-Jacob-Platz hilfreich.

Es ist sehr wichtig, dass Schulen barrierefrei werden müssen. Nicht nur um Kinder und Jugendliche mit Mobilitätseinschränkung zu empfangen wie in der Heinrich-von-Stephan Schule, son-

dern auch Eltern, Gästen o.a. den Zugang zu ermöglichen, z.B. bei Veranstaltungen wie am Wahltag (zum Beispiel die Carl-Bolle-Schule in der Waldenserstraße).

Kommunikationshilfen,

wie eine Induktionsschleife im Bürgeramt (Beratungsplatz für hörbehinderte Menschen) oder die Möglichkeit Gebärdenschrift- Dolmetscher einzusetzen, sollte für Ämter selbstverständlich sein!

Bei Veranstaltungen des Bezirksamtes oder bei Bürgerbeteiligungsverfahren sind Kommunikationshilfen, Mikrofone, Infos in Leichter Sprache einzuplanen und einzusetzen!

PRIVAT WIRTSCHAFT

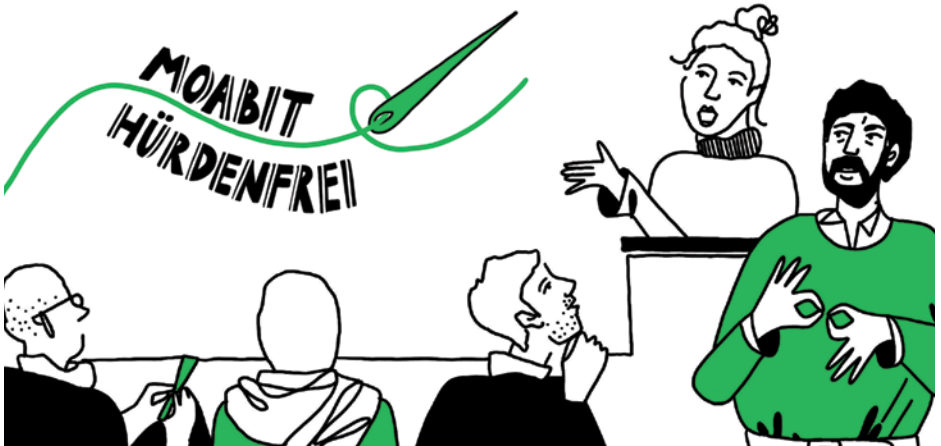
In Werbeflyern sollten Menschen mit und ohne Behinderungen als Gäste oder Kunden*innen dargestellt werden. Zeige Menschen mit Behinderungen, dass sie willkommen sind!

Blinde Menschen können im Restaurant selbstbestimmt bestellen indem sie ein **QR Code** auf dem Menü scannen und das Smartphone die Menü-karte vorliest. Vielleicht kannst Du das in Deinem Lieblingsrestaurant erzählen? Mit einem Piktogramm oder Sticker im Eingangsbereich kann z.B. auf eine oder auf eine Menü-Karte in Brailleschrift oder eine be-

hindertengerechte WC-Anlage hingewiesen werden.

Die Höhe von Tischen und Theken soll variabel gestaltet sein, damit die Möglichkeit für Personen im Rollstuhl besteht, diese zu benutzen.

Alltägliche Dinge, wie die Bedienung von Geldautomaten, elektronische Zahlung in Shops soll für alle möglich und erreichbar sein. Der ATM in der Gotzkowskystraße 5 ist zum Beispiel niedrig und gut erreichbar für Menschen im Rollstuhl.



Apps die Barrierefreiheit fördern

Make it **Big** ermöglicht einen großen Text auf dem Handy Display zu schreiben für die Kommunikation mit anderen Menschen, wenn es für sie nicht möglich ist, sich sprachlich auszudrücken.

Eis App, eine inklusive Sprachlern App ist ein Wörterbuch für die Hosentasche, mit dem man Gebärden lernen kann. Begriffe werden durch vier Elemente erklärt: Symbol, Wort, Audio und Gebärdenvideo. So kann sich jede*r verständlich machen, egal ob sie/er lesen, schreiben, sehen, hören oder sprechen kann.

Greta App macht Audiodeskriptionen und Untertitel zugänglich, in jedem Kino, in jedem Saal, zu jeder gewünschten Vorstellung - einfach vom eigenen Smartphone! Erlebe barrierefreies Kino, das richtig Spaß macht - eigenständig und unabhängig, allein oder mit Freunden.

Wheelmap ist eine interaktive Karte mit rollstuhlgerechten öffentlichen Orten auf der ganzen Welt.

 **Brokenlifts.org** listet automatisch Aufzugs Ausfällen im öffentlichen Personennahverkehr in Berlin für Menschen mit Mobilitätseinschränkung aber auch Familien mit Kinderwagen.





Schlusswort

Hildrun Knuth

Bezirksbeauftragte für Menschen mit Behinderungen-
Mitte von Berlin

Ein Team aufgeschlossener, kreativer, junger Leute nahm im Winter 2019 die Herausforderung an, das Projekt „Moabit Hürdenfrei!“, umzusetzen.

Nach einem optimistischen Start, ersten Aktionen und vielen Ideen, folgte jedoch sehr schnell die nächste Herausforderung: Die Corona-Pandemie!

Eine Neuausrichtung des Projekts machte sich erforderlich! Nach Diskussionen und Abstimmungsgesprächen gelang es, das Projekt den veränderten Gegebenheiten anzupassen und erfolgreich zu Ende zu führen.

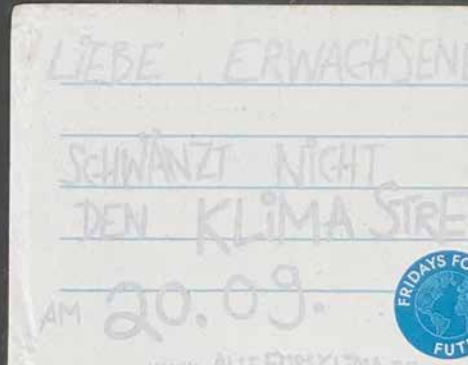
Dieses Booklet ist der Beweis!

Die Ausführungen zur vorgefundenen Ausgangslage, die zitierten Äußerungen von Menschen aus dem Quartier und die Ergebnisse und Schlussfolgerungen überraschen nicht. Es sind keineswegs wissenschaftliche Erhebungen und Erkenntnisse. Es geht hier nicht um Normen, Fachbegriffe und Gesetze. Es geht nicht um valide Daten. Es gibt keine allgemeingültigen Schlüsse und dennoch weist der Streifzug durch Moabit West auf Barrieren und Hürden

hin, die immer noch selbstverständliches Miteinander und Teilhabe verhindern.

Das individuelle Erleben, insbesondere die konkreten Äußerungen von Bewohner*innen tragen dazu bei, dass das Thema immer mehr Gestalt annimmt und verstanden wird. Und das war ein Ziel dieses Projektes!

Für das Nachwort bleibt -nach dem Dank an alle Beteiligten- die Frage: **Wie geht es nun weiter? Es muss weitergehen! Denn Teilhabebedingungen für alle Menschen sind unser gemeinsames Ziel.**





Glossar

a. Schwerbehindert / Grad der Behinderung (GdB): https://www.vdk.de/deutschland/pages/themen/artikel/9216/grad_der_behinderung_gdb?dscc=ok

b. Audio-Beschreibung (Sehebehinderung): Eine akustische Bildbeschreibung, die sehbehinderten Menschen hilft, visuelle Vorgänge besser wahrnehmen zu können.

c. Audio-Beschreibung (Gehörlosen): Bei Filmen und in Fernsehsendungen ergänzt die Audiodeskription die Untertitelung oder Übersetzung in Gebärdensprache für Gehörlose.

d. Induktionsschleife: Eine technische Einrichtung, mit der Audiosignale wie Musik oder Redebeiträge in Veranstaltungsräumen für schwerhörige Personen zugänglich gemacht werden können.

e. Blindenschrift: Ein Schriftsystem oder taktiles Alphabet, das blinde Menschen durch Berührung lesen können.

f. Blindenleitsystem: Als Blindenleitsystem werden bestimmte Wegmarkierungen bezeichnet, die es blinden und hochgradig sehbehinderten Menschen ermöglichen, sich mit Hilfe eines Taststocks selbständig im öffentlichen Raum, in Gebäuden und an Haltestellen öffentlicher Verkehrsmittel sicherer und leichter zu bewegen. Oftmals sind diese durch taktile Gehwegplatten zu erkennen.

g. Gebärdensprache (DGS): Gebärdensprachen beziehen sich auf die Zeichensysteme, die gehörlose Menschen zur Kommunikation entwickelt haben. Es existiert verschiedene Sprachen: die Deutsche Gebärdensprache (DGS), die Französische (Langue des Signes Française, LSF), die internationale (International Sign Language, ISL)

h. Leichte Sprache: Die Kommunikation in leichter Sprache ist sowohl für Menschen mit geringen Deutschkenntnissen als auch für Menschen mit Lernschwierigkeiten wünschenswert, um wichtige Informationen verständlich zu machen.

i. Lormen: Das Lormen oder Lorm-Alphabet dient der Kommunikation von Taubblinden mit nicht-taubblinden Menschen sowie von taubblinden Menschen untereinander. Der „Sprechende“ tastet dabei auf die Handinnenfläche des „Lesenden“. Dabei sind einzelnen Fingern sowie bestimmten Handpartien bestimmte Buchstaben zugeordnet.

Wichtige Datum

05.05

Tag der Inklusion /
Protesttag der Menschen
mit Behinderung

03.12

Internationaler Tag der
Menschen mit Behinderung

Literatur und Web

1. UN: Convention on the Rights of Persons with Disabilities (CRPD): <https://www.un.org/development/desa/disabilities/>
2. Berlin: Barrierefreies Bauen https://www.stadtentwicklung.berlin.de/bauen/barrierefreies_bauen/
3. 10 Tipps für den respektvollen Umgang mit behinderten Menschen auf <http://www.behindertenbeauftragte.de>
4. Planerische Unterlagen: <https://nullbarriere.de>
5. Sozialhelden e.V.: Social Heroes www.sozialhelden.de
6. Wheelmap - Find wheelchair accessible places www.wheelmap.org
7. Die Neue Norm (Magazin/Podcast) www.dieneuenorm.de
8. Raul Krauthausen, Ideen "Wie Inklusion und Barrierefreiheit gelingt." <https://www.instagram.com/p/CDePRpKKe81/>
9. Schulische Inklusion: Zwei Wege, ein Ziel? von Armin Himmelrath, https://www.deutschlandfunkkultur.de/schulische-inklusion-zwei-wege-ein-ziel.3720.de.html?dram:article_id=485056&mc_cid=8beebd756b&mc_eid=4ced364930
10. Ninia Lagrande, <https://www.ninialagrande.de/>
11. Access All Areas, PDF, https://issuu.com/larisa_tsvetkova/docs/aaa2018_bildungsprojekt_zum_nachmac
12. All Inclusive (Podcast), www.aktion-mensch.de/podcast/

13. Inklusionsmaschine STADT Inklusion im Städtebau, interdisziplinär diskutiert, Andrea Benze / Dorothee Rummel (Hg.), <https://www.jovis.de/de/buecher/product/inklusionsmaschine-stadt.html>

14. Disability Visibility: First-Person Stories from the Twenty First Century. Edited by Alice Wong, <https://disabilityvisibilityproject.com/book/>

15. Break the Mould: How to Take Your Place in the World by Sinéad Burke

16. Doing Disability Differently: An Alternative Handbook on Architecture, Dis/ability and Designing for Everyday Life by Jos Boys

17. Die offene Stadt. Eine Ethik des Bauens und Bewohners, Richard Sennett

18. Maptionnaire: "Die Maptionnaire Community Engagement Platform schließt die Lücke zwischen der Stadt und ihren Bewohnern." <https://maptionnaire.com/>

19. Film, Crip Camp: A Disability Revolution (USA), https://en.wikipedia.org/wiki/Crip_Camp

20. Kurz Film, Feeling Trough (USA), https://www.taubenschlag.de/2021/02/kurzfilm-mit-einem-taubblinden-fuer-einen-oscar-nominiert/?mc_cid=1fa46b5bb7&mc_eid=4ced364930&fbclid=IwAR2tioQEJTCn1nmmoQYi0PO7Oz0Hr0H-L7Ie2oaxxodI-B0jLMPrym5Lg-lk

Unser ganz besonderer Dank geht an Frau Ahmed und Frau Knuth, die uns während des gesamten Projektes begleitet und unterstützt haben.

Des Weiteren danken wir allen anderen Beteiligten, die am Projekt „Moabit hürdenfrei“ mitgewirkt haben:

Bernd Brunner und der Ottospielplatz, der durch das Projekt zu einem wichtigen Ort für uns wurde.

Hanna Essinger von dem Projekt „Zusammen leben, zusammen älter werden“.

Eva-Maria Käs vom Otto Treffpunkt.

Gelaal Zaher von Karame e.V..

Susanne Wehrmann vom Moabiter Stadtschloss.

Charlotte Kaulen vom Geschäftsstraßenmanagement.

Reiner Köhn und **Camille Larroque** für die Ideen und die unendliche Begeisterung für das Thema.

Andreas Oldenhaver sowie **Jenny** und **Stefan** von der Wohngemeinschaft Bremer Straße.

Jutta Schauer-Oldenburg und **Roswitha Röding** für ihr Engagement im Kiez.

Hakam Mohamad Alkasmi und dem Verein Moabit Hilft e.V..

Marlon Weihmann für seine Geduld.

Lukas Keul von BC Lions Moabit.

Zum Abschluss des Projektes wurde eine Fenster-Ausstellung vom 27.03.21-11.04.21 organisiert. Die Ausstellung Die Ausstellung kann auch hier noch online besucht werden: <https://be-able.info/index.php?id=561>



Moabit Hürdenfrei ist ein Projekt von be able e.V in Kooperation mit id22e.V.



www.be-able.info
www.id22.net

Projektleitung: Amélie Cayré und Uwe Nicksch
Texte: Amélie Cayré, Dennis Knoll und Vasylysa Shchogoleva
Lektorat: Marlen Stritzel und Lina Bünger
Illustration und Layout: Vasylysa Shchogoleva

Team: Ferdinand Pechmann, Alexandre Bailly, Silja Korn
Online Karte Übersetzung: Dila Oktar, Lina Karaman

Diese Publikation entstand als Teil des Projekts „Moabit Hürdenfrei“ und wurde gefördert im Rahmen des Bund-Länder-Programms „Sozialer Zusammenhalt“, vertreten durch die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen.



Impressum

Die Nutzungsrechte der Publikation liegen beim Land Berlin.

Rechte für die Fotos: Team Moabit Hürdenfrei

Rechte für die Illustrationen: Team Moabit Hürdenfrei

Diese Publikation wurde gedruckt von

inkl. Design GmbH

Agentur für Gestaltung

Berliner Straße 69

13189 Berlin

Auflage 80 Stück

Schrift: Atkinson Hyperlegible

<https://brailleinstitute.org/freefont>

Dieses Buch ist eine Dokumentation über unser Projekt “Moabit Hürdenfrei”, in welchem wir mit Nachbarn aus dem Beusselkiez in einem Dialog zu Themen wie Inklusion und Barrierefreiheit in der Stadt gegangen sind.

Wir hoffen, dass diese Publikation den Einblick in die Themen Inklusion und Stadt vertieft, und neue Perspektiven für alle anbieten kann.

